

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

123. Jg. 21./22. Januar 2017 / Nr. 3

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,65 Euro, 2063

Erinnern gegen das Vergessen



Vasyl Volodko (Foto: KNA) überlebte den Holocaust. Der Ukrainer erzählt jungen Menschen von seinen schrecklichen Erlebnissen – damit die Erinnerung wach bleibt. **Seite 2**

Jubiläumsausstellung widmet sich Heiligen



Mit Leidenschaft sammelte August Aumiller Skulpturen und Gemälde von Heiligen (Foto: wp/oh). Zum 25-jährigen Bestehen des Museums Fürstenfeldbruck wird seine große Sammlung gezeigt. **Seite 23**

Gebetswoche fördert das Miteinander



Die Gebetswoche für die Einheit der Christen fördert das Miteinander der Konfessionen und rückt unterdrückte Christen wie die Kopten ins Blickfeld. Diesmal im Mittelpunkt: das Reformationsgedenken. **Seite 31**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Nach dem Attentat an Silvester in Istanbul titelten die Medien, es sei ein gezielter Angriff auf die Christen gewesen, die „Beschützer des Kreuzes“.

Die ökumenische Bewegung steht im Zeichen dieses Kreuzes. Sie entstand an den Fronten der Weltkriege. Es folgte die Zeit der Konsenspapiere. Heute wäre ein Rückzug in die Schützengräben der Konfessionen ein Holzweg. In ökumenischem Schulterschluss stehen wir zusammen, gerade zur Gebetswoche für die Einheit der Christen (siehe Seite 31), um gegen die Strömungen unserer Zeit Front zu machen: gegen einen Religionspluralismus, dem alle Religionen gleichwertig sind, und einem Laizismus ohne Religion.

Dafür braucht es – sagt Theologie-Professor Thomas Söding – die Umkehr der Kirche(n) als „Kehrtwende des Lebens: weg von der Fixierung auf die Vergangenheit, hin zur Orientierung an der Zukunft; weg von der Fixierung auf das Böse, hin zur Orientierung am Guten; weg von der Fixierung auf Geübte, hin zur Orientierung am Verheißenen. Bei den Propheten, bei Johannes und bei Jesus ist Umkehr mit dem Bekenntnis der Sünden verbunden und der Erfahrung der Vergebung.“

Möge das auch 2017 gelten – 500 Jahre nach der Reformation!

Ihr
Bertram Meier,
Bischofsvikar für
Ökumene in der
Diözese Augsburg



Es steht nicht gut um die Sache der Palästinenser: In Israel wird die Zwei-Staaten-Lösung zunehmend abgelehnt, in den USA macht der neue Präsident Donald Trump keinen Hehl aus seiner israelfreundlichen Haltung. Einen verlässlichen Gesprächspartner haben die Palästinenser jedoch im Vatikan. Dort eröffnete Präsident Mahmud Abbas jetzt eine Botschaft seines Staats – für ihn ein Zeichen der Hoffnung auf Frieden. **Seite 7**

Hoffnung auf Frieden



Foto: imago

ePaper

ZUM HOLOCAUST-GEDENKTAG AM 27. JANUAR

Zeitzeugen der Zeitzeugen

Studenten besuchen ukrainischen Holocaust-Überlebenden – „Er konnte verzeihen“

Ein wenig stolz scheint Vasyl Volodko schon zu sein. Schließlich haben sich zwei der 22 Teilnehmer des internationalen Begegnungstreffens des Maximilian-Kolbe-Werks eigens von Kiew aus auf den Weg gemacht, um ihn hier in seinem kleinen Haus zu besuchen. Der 91-Jährige begrüßt die beiden Studenten, die Deutsche Pia und den Ukrainer Andriy, im kleinen Vorgarten, als wären sie Teil einer wichtigen internationalen Delegation.

Volodko wurde als Jugendlicher im Zweiten Weltkrieg von den Nationalsozialisten zu Zwangsarbeit verurteilt, in einem Gestapo-Gefängnis gepeinigt und wäre beinahe auf dem Todesmarsch in den Alpen ums Leben gekommen. Heute will er im Gespräch an diese dunklen Orte zurückkehren.

Nach der zehnten Klasse habe er begonnen, politische Plakate zu kleben. 1943 wurde er denunziert: „Als wir am Mittagstisch saßen, kam ein ukrainischer Polizist und hat mich in ein Gefängnis gebracht. Wir mussten in Güterzüge klettern. An den Türen standen zwei Soldaten mit Gewehren.“ Von dort wurden die Häftlinge ins ferne Saarland transportiert. Dort musste er in einer Grube unter Tage arbeiten, bewacht von Polizisten mit Schäferhunden.

Den Widerstand gab er auch in Gefangenschaft nicht auf. Die Zwangsarbeiter gründeten eine Untergrundorganisation. „Wir haben die Loren oder Holzstützen unter Tage beschädigt und die Fahrstühle sabotiert. Das hat die ganze Arbeit aufgehalten. Mindestens einen Tag konnte keiner in die Grube einfahren“, erzählt Volodko. Auf Sabotage standen hohe Strafen, überall laurten Spitzel. Mit gefälschten Papieren gelang Volodko und seinen Kameraden die Flucht.

Doch sie flogen auf. Nach der Verhaftung wurden sie in das Gestapo-Lager Neue Bremm gebracht, eine der grausamsten Haftstätten der Nazi-Zeit. Volodko wurde derart gepeinigt, dass er seine Erinnerungen jahrzehntelang tief in seinem Unterbewusstsein vergrub.

Dennoch kehrte er an diesen Ort zurück: „Über die Jahre habe ich Kontakte zu Menschen in Deutschland geknüpft – auch über das Maximilian-Kolbe-Werk“, berichtet der alte Mann. Und nach dem Fall des Eisernen Vorhangs wollte er noch einmal die Stätten des Grauens se-

hen, die er überlebt hatte. Doch es fehlte das Geld für solch eine Reise. 2002 bekam er von der Bundesregierung eine Entschädigungszahlung. Davon kaufte er sich eine Busfahrkarte und besuchte noch einmal alle deutschen Lager, in denen er inhaftiert war. Da war er 78 Jahre alt.

Schlimme Erinnerungen

Er kam auch nach Neue Bremm im Saarland. Dort, vor dem Löschteich, machte er wie früher die verhasste Übung: Er hockte sich hin, verschränkte die Arme hinter dem Kopf und sprang aus der Hocke ein paar Sätze vorwärts – die Erinnerung an den Schrecken war wieder da. Davon erzählt er nun Pia und Andriy. „Jeden Morgen gegen 5 Uhr gab es das Kommando ‚Aufstehen, alles raus zum Appell‘. An der Tür stand ein Aufpasser, der uns mit einem Knüppel immer auszählte, eins, zwei, drei ... Danach sollten wir uns waschen. Der Aufpasser nahm nur einen Schlauch in die Hand und hat uns mit Wasser abgespritzt.“

Auch bei der Verteilung des kargen Essens habe es Schläge gegeben. „Anschließend wurden wir zur ‚Gymnastik‘ eingeladen, vom schlimmsten Aufseher, den ich kannte.“ Plötzlich stockt Volodko. Nervös reiben seine zerfurchten Hände über den Gehstock. Sein Atem zittert, er schweigt. Stille erfüllt den Raum. Pia und Andriy blicken sprachlos in sein Gesicht. „Was war das für eine Gymnastik?“, fragt Pia schließlich.

„Wir wurden gezwungen, rund um ein Wasserbassin zu laufen, hüpfend wie ein Frosch. Die Hände mussten hinter dem Kopf verschränkt sein. Wir mussten so lange hüpfen, bis es nicht mehr ging. Wer nicht mehr konnte, wurde in das Wasserbassin geworfen. Viele haben das nicht überlebt.“

Volodko möchte von der Bettkante aufstehen, Andriy muss ihn stützen. Mit wackeligen Schritten schlurft der alte Mann durch sein Zimmer und stößt mit dem Oberschenkel an den großen Tisch. Das Augenlicht hat er in den letzten Monaten fast gänzlich verloren – seine Bewegungen sind mehr Erinnerungen als Orientierung.

Doch seine Füße finden den Weg zum Regal. Er greift in einen Stapel voller Zettel und Bilder und ertastet einen uralten Notizblock. Strahlend überreicht er den jungen Besuchern das vergilbte Heft: „Diese Zeichnungen habe ich in der Gefangenschaft gemacht“, erklärt er stolz: Skizzen von Landschaften und immer wieder buntes Obst, Gemüse und Fische. „Ich wollte in Erinnerung behalten, wie richtiges Essen aussieht!“

Pia ist begeistert von den Zeichnungen. Auch sie hält wichtige Erinnerungen auf Fotos fest. Was auf den Seiten zu sehen ist, kann der alte Mann nicht mehr erkennen. Aber als die Studentin beginnt, die Skizzen zu beschreiben, sprudelt es nur so aus ihm heraus – welche Häftlingsnummer in den Ecken steht, wo die Bilder entstanden: Natzweiler, Co-

chem, Dachau ... Und immer wieder Pfirsiche, Trauben, Alpenveilchen. „Jetzt möchte ich euch aber meine richtigen Früchte zeigen“, unterbricht Volodko das Gespräch. Denn hinter seiner Datscha befindet sich ein großer Garten, mit dem er die Familie jahrelang selbst versorgt hat.

Stolz reicht Volodko Andriy eine pralle Traube zum Probieren. „Er ist so ein freundlicher Mensch“, staunt der Student, als er auf seinem Gang durch das Gartenreich außer Hörweite spaziert ist. „Ein Ukrainer hat ihn verraten, die Deutschen haben ihm die Jugend und fast das Leben geraubt – Menschen in meinem Alter. Aber er konnte verzeihen.“

„Wichtig für die Zukunft“

In der Ukraine interessiert sich kaum jemand für das Schicksal der Holocaust-Überlebenden: „Wir bekommen in der Schule oder der Universität nicht viele Informationen darüber“, bedauert Andriy. Doch ein Verständnis der Vergangenheit hält der Geschichts-Student für sehr wichtig – „für unsere eigene Zukunft und für die Zukunft von Europa“. Am Abend werden die Beiden in einer Teambesprechung Volodkos Geschichte an die 20 anderen Studenten aus Deutschland und der Ukraine weitergeben. Auch sie werden von ihren Besuchen erzählen. Und so werden die jungen Menschen zu den Zeitzeugen der Zeitzeugen. Denn Erinnern verbindet.

Harald Oppitz



◀ Vasyl Volodko zeigt Pia, einer deutschen Studentin, Fotos von früher. Obwohl er das Grauen des Holocaust am eigenen Leib erfahren hat, spricht er offen über seine Erlebnisse.

Foto: KNA



▲ Anti-israelische Proteste in Südafrika sind immer häufiger von Antisemitismus geprägt.

Foto: SAJBD

Unter der Oberfläche brodelt es

Jüdische Bevölkerung Südafrikas verstärkt Opfer von Hass und Diskriminierung

Als Kabarettist steht er auf der Bühne und wettet gegen Rassismus. Als Jude pilgert er jährlich nach Berlin, dem Geburtsort seiner Mutter. Pieter-Dirk Uys lebt zwischen den Welten. „Ich gehöre zu beiden auserwählten Völkern“, lacht der Satiriker und Anti-Apartheid-Aktivist.

1945 wurde Uys als Sohn einer Jüdin und eines weißen Südafrikaners in Kapstadt geboren. Nur drei Jahre später kam in der Kaprepublik die Nationale Partei (NP) an die Macht. Er verbrachte seine Jugend in der Blütezeit der Apartheid. Jedoch weigerte er sich früh, die Trennung von Schwarz und Weiß als gottgegebene Gesellschaftsordnung zu betrachten. Seine Kunstfiguren wurden zu den Stimmen des weißen Widerstands. Dafür nannte Nelson Mandela ihn einen „Helden“.

Prägend für Uys war seine europäische Herkunft. „Meine Mutter erzählte mir oft von Charlottenburg, meine Großmutter von Wien und vom Schnitzel“, sagt er auf Deutsch mit weichem Akzent. „Aber mit keinem Wort erwähnte sie, dass sie 1937 aus Deutschland fliehen musste, weil sie Jüdin war.“ Das hatten er und seine Schwester erst 2003 herausgefunden, als Tessa Uys den Konzertflügel ihrer Mutter

an das Jüdische Museum in Berlin spendete und ihre Dokumente durchsuchte.

Flucht ans Kap

Am 27. Oktober 1936 ankerte im Hafen von Kapstadt die SS Stuttgart. Das Schiff hatte Nazi-Deutschland mit jüdischen Flüchtlingen an Bord verlassen und sollte das letzte vor dem zweiten Weltkrieg sein, das Juden an Afrikas Südspitze bringt. Etwa 7000 deutsche Juden flohen zwischen 1933 und 1939 nach Kapstadt.

Empfangen wurden sie von der jüdischen Gemeinde, die bereits 50 Jahre zuvor der Verfolgung aus Lettland und Litauen entkommen war. Aber auch die Graujacken, eine südafrikanische Pro-Nazi-Bewegung, hatten sich am Kai versammelt, um gegen die Ankunft der Juden zu demonstrieren. Die Zeichen standen auf Polarisierung.

Dazu erließ die Regierung strenge Gesetze, die weiteren Juden die Immigration erschwerten und schließlich komplett verboten. „Südafrika erlaubte nur verheirateten Flüchtlingen, das Land zu betreten“, erinnert sich die Kapstädterin Rosalie Rogow, deren Eltern mit der SS Stuttgart kamen. „Das Schiff legte einen Stopp bei Las Palmas ein. Der deutsche Konsul kam an Bord, um mei-

ne Eltern zu verheiraten. Ihre Heiratsurkunde trägt das Hakenkreuz.“ Zu jener Zeit, zu der Juden am meisten auf Hilfe angewiesen waren, während des Holocaust, blieben die Tore nach Südafrika verschlossen.

Heute leben etwa 100 000 Juden im Land. Sie machen zwar gerade einmal 0,2 Prozent der Bevölkerung aus, doch in der Regenbogennation und den jüdischen Vierteln Kapstadts sind sie ein fester Bestandteil. Einige Ikonen der Anti-Apartheid-Bewegung waren Juden, etwa die Freiheitsaktivistin Helen Suzman oder der weiße Bürgerrechtler Denis Goldberg.

Das Zusammenleben zwischen Südafrikas Religionen ist bislang friedlich. Ihr Alltag ist geprägt von gemeinsamen Sorgen und Zielen. Unter der Oberfläche brodelt es aber schon länger. Die Hassideologie, der die Juden in Europa entkommen waren, tritt in Südafrika zunehmend in neuer Gestalt auf. 2015 sollten bei der „Israeli Trade Expo“ die Handelsbeziehungen zwischen Südafrika und Israel gestärkt werden. Hunderte Anhänger der anti-israelischen Gruppe „Boycott, Divestment and Sanctions“ (BDS) protestierten gegen die Veranstaltung.

Schnell verwandelte sich der politische Protest in eine Kampagne gegen Südafrikas jüdische Bevölke-

rung, meint Mary Kluk, die Vorsitzende des südafrikanischen „Jewish Board of Deputies“ (SAJBD). „Es wurde offensichtlich, dass die Demonstration nur als Fassade diente, den Hass gegen Juden zu schüren.“

Bei Studentenprotesten im vorigen Jahr wurden Hakenkreuze und Hitler-Bilder gehisst. Immer häufiger beklagen jüdische Verantwortliche Antisemitismus in Südafrika. Unterstützt werde der Trend durch die enge Freundschaft zwischen den Regierungen Südafrikas und Palästinas.

Rassistische Übergriffe

Dabei konzentriert sich die Intoleranz nicht nur auf Südafrikas Juden, wie eine Reihe rassistischer Vorfälle in den vergangenen beiden Jahren zeigte. „Unsere Schonfrist hat viel zu lange gedauert“, sagt Pieter-Dirk Uys in Anspielung auf Südafrikas rassistische Vergangenheit. „Die Apartheid war eine armselige Kopie der Nazi-Doktrin. Es macht uns nicht zu besseren Menschen, dass wir weniger Schwarze töteten als die Nazis Juden.“

Der Deutsch-Südafrikaner will die Geschichte auf der Bühne aufarbeiten – mit Satire. „Ich versuche, die Balance zu halten: 49 Prozent Wut und 51 Prozent Unterhaltung“, sagt Uys. *Markus Schönherr*

In Kürze



Neuer Botschafter

Reck-Olympiasieger Fabian Hambüchen (Foto: Ralf Roletschek/oh) engagiert sich im Kampf gegen Analphabetismus. „Wer nicht lesen oder schreiben kann, muss sich dafür nicht schämen, sondern soll mutig die Chance ergreifen, dies zu erlernen“, sagte der 29-Jährige. Der Turner ist neuer Botschafter einer Kampagne der hessischen Landesregierung, mit der Menschen, die nicht lesen und schreiben können, zur Teilnahme an Alphabetisierungskursen bewegt werden sollen. In Deutschland gibt es laut Unesco rund 7,5 Millionen sogenannte funktionale Analphabeten, die höchstens einzelne Sätze lesen oder schreiben können. 2,3 Millionen von ihnen gelten als vollständige Analphabeten, die auch einzelne Sätze nicht schaffen.

Tierwohl-Label

Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt (CSU) will das geplante staatliche Tierwohl-Label spätestens 2018 einführen. Er zeigte sich überzeugt, dass die Konsumenten dann auch höhere Preise akzeptieren: „Wie unser Ernährungsreport gezeigt hat, sind 88 Prozent der Deutschen bereit, mehr für Lebensmittel zu zahlen, wenn Tiere dafür besser gehalten werden.“

Blick fürs Wesentliche

KÖLN (KNA) – Erwachsene sollten nach Meinung des Kölner Kardinals Rainer Maria Woelki öfter mal die Perspektive der Kleinsten einnehmen. „Kinder sind Seelen, die spüren, wofür wir längst schon stumpf sind“, sagte Woelki. Durch sie könne der Blick für das Wesentliche geschärft werden, erklärte er beim traditionellen ökumenischen Gottesdienst für die Karnevalisten im Kölner Dom. „Wo Kinder ins Spiel kommen, erhält alles ein frisches, natürliches Gesicht – voller Farbe, voller Wärme, voller Leben“, sagte Woelki in Anlehnung an das diesjährige Karnevals-Motto, „Wenn mer uns Pänz sinn, sin mer vun de Söck“ („Wenn wir unsere Kinder sehen, sind wir von den Socken“).

Für ein Miteinander

Die Caritas will 2017 für eine Heimat in Vielfalt werben. Die Jahres-Kampagne steht unter dem Motto „Zusammen sind wir Heimat“. Angesichts der großen Zahl von Flüchtlingen seien alle gefordert, ihren Beitrag für ein gelingendes Miteinander zu leisten, sagte Caritas-Präsident Peter Neher. Die Flüchtlingsthematik habe zu einer gesellschaftlichen Polarisierung geführt. „Heimat wird nicht geschützt oder bewahrt, indem man Grenzen zieht“, sagte Neher. Der Begriff der Heimat dürfe nicht rechten Gruppen überlassen werden. Heimat seien die Menschen, die einander begegnen.

WJT 2019 im Frühjahr

Der katholische Weltjugendtag (WJT) in Panama findet aufgrund der dortigen Regenzeit voraussichtlich schon im ersten Quartal 2019 statt und nicht wie üblich im Sommer. Das bestätigte die mit der Organisation beauftragte Vatikan-Behörde für Laien, Familie und Leben. Das genaue Datum sei noch offen.



▲ Die internationale Bischofsgruppe beim Besuch von Hebron. Als deutscher Vertreter mit dabei: der Trierer Bischof Stephan Ackermann (hintere Reihe, Mitte). Foto: KNA

REISE INS HEILIGE LAND

„Ein Ort der Wahrheit“

Internationale Bischofsgruppe besucht geteilte Stadt Hebron

BETHLEHEM/HEBRON (KNA) – Mit einem Besuch der geteilten Stadt Hebron hat eine internationale katholische Bischofsgruppe am Montag ihren Besuch im Heiligen Land fortgesetzt. „Die Führung war ein Augenöffner für uns, insbesondere durch die sehr persönlichen Erfahrungsberichte“, sagte der Koordinator der Gruppe, Mark Madden.

Begleitet wurde der Besuch in Hebron von der israelischen Veteranenorganisation „Breaking the Silence“, die sich seit 2004 kritisch mit dem Vorgehen der Armee gegen die Palästinenser auseinandersetzt. „Hebron ist kein Sonderfall, sondern ein Mikrokosmos, an dem sich das System der israelischen Besatzung anschaulich erklären lässt“, sagte „Breaking the Silence“-Mitbegründer Jehuda Schaul bei einem Rundgang durch eine von Israel kontrollierte Zone der Stadt.

Gerechte unterstützen

Hebron habe sich durch die israelische Politik zu einer Geisterstadt entwickelt. Schaul rief die internationale Gemeinschaft auf, „den Preis der Besatzung zu erhöhen“. Gleichzeitig gelte es, die Gerechten im Kampf gegen die Besatzung zu unterstützen und an der Grünen Linie für eine Zweistaatenlösung festzuhalten.

„Wir haben mit Hebron einen Ort besucht, an dem der israelisch-palästinensische Konflikt und die israelische Militärbesatzung be-

sonders augenscheinlich werden“, sagte der Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz, der Trierer Bischof Stephan Ackermann. Es sei – mit den Worten von Jehuda Schaul – „ein Ort der Wahrheit“, an dem deutlich werde, dass es bei der Besatzung nicht nur um Israels berechnete Sicherheitsinteressen gehe, sondern auch um den Anspruch zweier Völker auf Land.

Siedler protestierten

Zugleich, betonte Ackermann, mache die Begegnung mit Organisationen wie „Breaking the Silence“ Mut, weil sich auch jüdische Israelis für ein Ende der Besatzung einsetzen – „zum Wohl der Palästinenser und Israels“. Zu Beginn des Rundgangs war es zu Protesten einzelner israelischer Siedler gekommen. Sie warfen Schaul vor, ein falsches Bild zu zeichnen und Lügen zu verbreiten.

Am Nachmittag besuchte die Bischofsgruppe die palästinensisch-christliche Friedensinitiative „Zelt der Völker“ südwestlich von Bethlehem. Sie kämpft seit 1991 gerichtlich gegen israelische Enteignungsversuche und Abrissbefehle.

Im Zentrum des bis vorigen Donnerstag dauernden 17. Internationalen Bischofstreffens im Heiligen Land steht die Lage in den palästinensischen Gebieten, deren Besatzung durch die israelische Armee sich in diesem Jahr zum 50. Mal jährt. An dem Treffen nahmen Delegationen aus Europa, den USA, Kanada und Südafrika teil.

Sie fürchten um ihr Leben

Serie von Morden erschüttert koptische Christen in Ägypten

KAIRO (KNA) – Eine Serie von Mordattacken sorgt unter den koptischen Christen in Ägypten für Unruhe und Besorgnis.

Die jüngste Bluttat ereignete sich am Freitag voriger Woche. Dabei sei ein koptischer Chirurg in seiner Wohnung in der Provinzhauptstadt Assiut erstochen worden. Bereits am 5. Januar war ein koptisches Ehepaar aus der Provinz Menoufia

ermordet worden. Der oder die Täter erstachen das Ehepaar im Schlaf. Die Sicherheitsbehörden nahmen mehrere Verdächtige fest.

Am 3. Januar war zudem ein koptischer Lebensmittelhändler in Alexandria auf offener Straße von einem mutmaßlichen Islamisten getötet worden. Der mit einem Messer bewaffnete Täter soll sich mit dem Ruf „Allahu akbar“ (etwa: Gott ist groß) auf den Mann gestürzt haben.

ZU GAST BEIM KONGRESS „FREUDE AM GLAUBEN“

„Katastrophale Kapitulation“

Lebensschützerin Alexandra Linder: Ein Kind zu töten, ist keine Lösung

„Fürchte dich nicht, du kleine Herde!“ heißt das Leitwort des diesjährigen Kongresses „Freude am Glauben“, der vom 7. bis 9. Juli in Fulda stattfindet. Das Forum Deutscher Katholiken konnte als Referentin auch die Lebensschützerin Alexandra Maria Linder gewinnen. Im Interview sprach die Vorsitzende der Aktion „Lebensrecht für alle e.V.“ (Alfa) mit unserer Zeitung über Widerstände, krude Ideologien und andere Dammbüche.



▲ Alexandra Maria Linder. Foto: privat

Frau Linder, Ihr Vortrag beim Kongress „Freude am Glauben“ steht unter dem Lessing'schen Leitwort „Nur die Sache ist verloren, die man aufgibt.“ Stellt Durchhaltevermögen die wichtigste Tugend eines Lebensschützers dar?

Wenn wir einer Frau im Schwangerschaftskonflikt helfen und ein paar Monate später das Baby krähen hören, ist das so motivierend, dass wir über Durchhaltevermögen nicht nachzudenken brauchen. In der Politik dagegen, bei Vorlagen der UN oder aus Brüssel, die in allen Bereichen dem Recht auf Leben entgegenlaufen, ist es sehr nützlich. Da zur Zeit politisch wenig zu ändern ist, fördern wir das Lebensrecht aus der Gesellschaft heraus, und auch da hilft ein langer, optimistischer Atem.

Lebensschutz sollte ein Urinstinkt des Menschen sein. Stattdessen werden Abtreibungsgegner heutzutage oft als ewig gestrige, radikale Randgruppe gesehen und teilweise sogar beschimpft und angegriffen. Haben Sie eine Erklärung dafür?

Wir stören alle, die den Feminismus ins Absurde getrieben haben, und alle, die am Unglück der Frauen Geld verdienen. Abtreibung ist ein lukratives, sicheres Geschäftsmodell. 15 Abtreibungen am Tag bringen pro Monat einen sechsstelligen Umsatz. Hinzu kommt die mögliche Verwertung der toten Kinder – ein solcher Skandal ist in den USA gerade öffentlich geworden. Bei „Planned Parenthood“ plante man Abtreibungen gezielt danach, welche Teile der Kinder für Forschungs- und weitere Zwecke bestellt wurden.

Die Feministinnen werfen uns Frauenfeindlichkeit vor. Das ist grundfalsch: Jede Frau kann entscheiden, ob sie ein Kind bekommt, bevor sie schwanger wird. Wenn sie schwanger ist, existiert ein zweiter Mensch mit denselben Rechten. Man kann ihn wie Pro Familia als

„Fruchtsack“ vertuschen, was aber an der Tatsache nichts ändert. Daher reagiert man gereizt und versucht, uns durch unsinniges Vokabular zu diskreditieren. Es ist für unsere Gesellschaft eine katastrophale Kapitulation, wenn sie zulässt, dass die Tötung des eigenen Kindes als Hilfe oder Lösung betrachtet wird. Unser Ziel ist, den Frauen zu helfen, ohne dass das Kind stirbt.

In Deutschland sollen Abtreibungen nach dem Willen des Gesetzgebers möglichst verhindert werden. Das Ziel der Schwangerenkonfliktberatung ist, das Leben des ungeborenen Kindes zu erhalten. Warum gibt es trotzdem an die 100 000 Abtreibungen pro Jahr?

Es sind mehr als 100 000, die Statistik ist unvollständig. Frühabtreibungen durch die Pille danach etwa fehlen ebenso wie unter anderen Kategorien abgerechnete. Die Regelung „rechtswidrig, aber straffrei“ hat dazu geführt, dass Abtreibung in den ersten zwölf Wochen als legal gilt. Viele glauben wirklich, das Kind sei noch kein Mensch. Da haben Ideologen ganze Arbeit geleistet – und wir noch viel zu tun. Und die Mentalität hat sich geändert: Kind vielleicht, aber zum Bestzeitpunkt und im Bestzustand, sonst wird es abgetrieben. Auch soziale Notlagen sind ein Grund. Da läuft in unserem Land etwas schief. Zudem erfüllt so manche Beratungsstelle ihren gesetzlichen Auftrag nicht, nämlich Abtreibungen zu verhindern.

Präimplantationsdiagnostik, Medikamententests an Demenzerkrankten, Diskussionen um Sterbehilfe – der Schutz des Lebens wird in Deutschland mehr und mehr aufge-

weicht. Gibt es überhaupt noch unantastbare Grenzen oder sehen Sie eine Entwicklung zu einer „Alles ist möglich“-Gesellschaft?

An Grenzen glaube ich nicht. Jede leicht geöffnete Tür wird aufgestoßen und wir nähern uns der Szenerie der „Schönen neuen Welt“ von Aldous Huxley. Kommende Themen werden zum Beispiel transhumane Forschung, Gen-Scheren oder Designerbabys sein. Der Mensch wird perfektioniert und computerisiert.

In den USA will der neue Präsident Donald Trump den Lebensschutz durch Rücknahme bestimmter Gesetze stärken. Erwarten Sie davon einen Impuls für die europäische Lebensschutzpolitik?

Ja. Clinton und Obama waren Abtreibungsverfechter. In dieser Hinsicht kann es nur besser werden. Ein erster Test könnten eventuelle politische Folgen des juristischen Berichts zum erwähnten „Planned Parenthood“-Skandal sein.

Interview: Victoria Fels

Kongressinfos

- Alexandra Maria Linder spricht am 7. Juli um 17.45 Uhr auf dem Kongress „Freude am Glauben“ in Fulda über die Lebensrechtsarbeit im 21. Jahrhundert. Weitere Referenten sind unter anderem der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer, Ministerpräsident a.D. Werner Münch und Buchautor Peter Seewald. Das komplette Programm im Internet: www.forum-deutscher-katholiken.de; Menüpunkt „Kongress 2017“.

- Tagungsort ist das Kongresszentrum Esperanto, Esperantoplatz, 36037 Fulda. Hier können unter Tel. 0661/24291999 oder reservierung@hotel-esperanto.de Zimmer reserviert werden. Anmeldung zum Kongress beim Forum Deutscher Katholiken, Postfach 11 16, 86912 Kaufering, Tel. 08191/966744 (Mo.-Fr. 16 bis 18 Uhr) oder via Internet. Die Teilnehmerbeiträge können dem Programm entnommen werden.

- Kleinkindbetreuung ist für Kinder bis fünf Jahren möglich. Betreuung für Kinder bis zum zwölften Lebensjahr während der Vorträge bietet die Katholische Pfadfinderschaft Europas (KPE) an. vf

katholisch1.tv

Das aktuelle katholische Nachrichten-Magazin

Kirche vor Ort und weltweit



- Nachrichten aus den Bistümern und dem Vatikan
 - Reportagen, Porträts, Berichte
 - Die Mittwochsaudienz des Heiligen Vaters

www.katholisch1.tv



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Januar

Für die Einheit: Alle Christen mögen sich treu zur Lehre des Herrn in Gebet und Nächstenliebe intensiv um die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit bemühen und sich gemeinsam den humanitären Herausforderungen stellen.



KINDERSCHUTZ IM VATIKAN

Weiterer Posten für Kardinal O'Malley

ROM (epd) – Papst Franziskus hat den Präsidenten der päpstlichen Kinderschutzkommission und Erzbischof von Boston, Kardinal Sean Patrick O'Malley, zusätzlich zum Mitglied der vatikanischen Glaubenskongregation ernannt. Die Glaubenskongregation ist neben der Glaubenslehre auch für Prozesse wegen sexuellen Missbrauchs durch Priester an Minderjährigen zuständig. Darüber hinaus beauftragte Franziskus sie im vergangenen Jahr zusätzlich, mit den Mitteln des Kirchenrechts bis zur Absetzung gegen Bischöfe vorzugehen, die für die Verschleierung und Verschleppung von Pädophilie-Skandalen in der Kirche verantwortlich sind.



▲ Kardinal Sean Patrick O'Malley.
Foto: KNA

DISKUSSION UM FASTFOOD-KETTE

Kardinäle wollen keine Burger

Umstrittener Mieter: McDonald's brutzelt bei St. Peter – Spende an Bedürftige

ROM – Die Neueröffnung von McDonald's unmittelbar neben dem Petersplatz, in einem Gebäude, das dem Vatikan gehört, sorgte in den vergangenen Wochen für Schlagzeilen. In die Debatte mischten sich auch Kurienkardinäle ein, die direkt von den Küchengerüchen betroffen sind. Ein Blick in die Nachbarschaft trägt dazu bei, die Kritik etwas zu entkräften.

Eine italienische Verbraucherchutzorganisation richtete einen Appell an den Papst. In ihrem Beschwerdebrief schrieb sie, dass es nicht hinnehmbar sei, unmittelbar neben den heiligen Hallen von St. Peter eine „ungesunde Esskultur“ zu fördern. Zudem forderte sie, das Lokal statt McDonald's der Caritas zur Verfügung zu stellen, damit sie dort eine Suppenküche für Obdachlose einrichten könne.

Ähnliche Kritik gab es von Kurienkardinälen wie dem ehemaligen vatikanischen Chef-Bioethiker, Kardinal Elio Sgreccia. Er wirft der Fastfood-Kette in einem Brief an Papst Franziskus „unmoralische“ Machenschaften vor.

Proteste aus dem Viertel

Die größte Protestwelle kam aber aus dem Viertel, in der die Filiale eröffnet wurde: Borgo Pio war früher ein Wohnviertel vieler Angestellter des Heiligen Stuhls. Seit einigen Jahren werden die Räume aber vor allem an Souvenir-Geschäfte, die meist billige Ware verkaufen, und an Restaurant-Besitzer vermietet.

Die Qualität dieser Esslokale variiert sehr stark. Gerade in unmittelbarer Nähe zum Vatikan-Eingang Sant'Anna, wo jetzt die McDonald's-Filiale eröffnet hat, befinden sich die schlechteren „Fressbuden“. Dort werden meist für über zehn Euro geschmacklose belegte Brötchen oder



▲ Die neue McDonald's-Filiale in Vatikannähe gab am Montag erstmals Burger, Äpfel und Wasser an Bedürftige aus.
Foto: KNA

tiefgekühlte Pizza und Pasta verkauft. Ein Schweizer Gardist meinte gegenüber unserer Zeitung, mit der Öffnung der Fastfoodfiliale habe sich die Qualität im oberen Teil von Borgo Pio „massiv verbessert“.

Im Übrigen leiden die Kurienbewohner, auch die Kardinäle, seit Jahren an den Küchendünsten im Viertel. Denn in unmittelbarer Nähe zum Vatikan gibt schon länger einen McDonald's bei der Metro-Haltestelle Ottaviano sowie eine Burger-King-Filiale. Eine große Änderung der Esskultur in Vatikannähe wird es also gar nicht geben. Bei der vatikanischen Güterverwaltung Apsa, die das Lokal vermietet, heißt es, man könne die Aufregung nicht verstehen.

Essen für Obdachlose

McDonald's hat nun bekannt gegeben, dass voraussichtlich zehn Wochen lang montags Hamburger, Äpfel und Getränke kostenlos an Obdachlose verteilt werden. Die römische Organisation „Medicina

Solidale“ wird zwischen 50 und 100 Essenspakete rund um den Petersplatz und die Via della Conciliazione ausgeben. Auch das päpstliche Almosenamt und Studenten der römischen Universität Tor Vergata sind an der Aktion beteiligt.

Die medizinische Leiterin der Organisation „Medicina Sociale“, Lucia Ercoli, betont, dass das Ziel ihrer Aktion nicht einfach die Armenfürsorge sei. Es gehe ihnen auch darum, die Obdachlosen, die um den Vatikan herum leben, die menschliche Würde wiederzugeben und ihnen die Chance zu eröffnen, wieder in die Gesellschaft integriert zu werden. „Jeder hat das Recht, dort zu essen, wo er oder sie will“, sagt Ercoli.

Kritisch betrachten einige Restaurant- und Bar-Besitzer der Umgebung die „Gratis-Werbung“, die die Fastfood-Kette dadurch bekommt. Etliche von ihnen betonen gegenüber unserer Zeitung, dass sie seit Jahren auch Gratis-Essen und kostenlosen Kaffee an Bedürftige und Arme ausgeben, ohne dies an die große Glocke zu hängen. *Mario Galgano*

DIE WELT



Kirche geht auf die Jugend zu

Zur nächsten Bischofssynode befragt der Vatikan junge Menschen weltweit

ROM – Papst Franziskus bittet die Jugendlichen um Hilfe: Sie sollen erstmals einen Online-Fragebogen ausfüllen, der Teil der Vorbereitungen für die nächste Weltbischofssynode ist. Der Fragenkatalog wird auch an Bistümer, Pfarreien und Verbände gehen. Im Oktober 2018 beraten die Synodenteilnehmer dann über die Jugend in der Kirche und der Welt.

Schwerpunkte sollen Glaube und Berufung der Jugendlichen sein. Das geht aus dem jetzt veröffentlichten Vorbereitungsdokument hervor. Der eigentliche Grundlagentext für die Synode, das „Instrumentum laboris“, folgt noch.

Die Mitorganisatoren, das Sekretariat für die Bischofssynode unter der Leitung des italienischen Kurienkardinals Lorenzo Baldisseri, hoffen, dass die „Ideen und Vorstellungen“ in den Grundlagentext einfließen werden. Junge Katholiken aus aller Welt können sich durch den Fragebogen an der Vorbereitung

der Synode beteiligen. Ab 1. März soll die Internetseite mit den Fragen (www.sinodogiovani2018.va) freigeschaltet sein. Erstmals hat der Fragebogen eigene Sparten für einzelne Kontinente. Das soll den Redakteuren, die später das „Instrumentum laboris“ zusammenstellen, die Arbeit erleichtern.

Vernetzte Generation

Mehr als ein Jahr vor Beginn der Synode stellt das Vorbereitungsdokument im ersten Teil die Ausgangslage klar. Die heutige Jugend sei eine „hyper-vernetzte Generation“, geprägt von einer Multireligiosität und einer ausgeprägten „Flüchtigkeit und Vorläufigkeit“.

Das Hauptaugenmerk liegt aber auf dem zweiten Teil. Darin geht es darum, wie die Kirche jungen Menschen bei der Entscheidung zur Heirat oder zur religiösen Berufung helfen kann. Wichtig sei die „persönliche Begleitung“ jeden einzelnen Jugendlichen. Es wird auch be-

tont, wie wichtig das Gewissen und das Gebet seien.

Beim dritten Kapitel über die „pastorale Tätigkeit“ geht es um Ratschläge für die Jugendpastoral. Es gelte der Grundsatz, dass „die Jugendlichen Subjekt und Objekt der Pastoral“ zugleich sein sollten. Die Gesellschaft behandle Jugendliche „oft wie eine unnütze oder unbequeme Sache“ – diesen Fehler dürfe die Kirche nicht machen.

Die Weltjugendtage seien ein wichtiger Augenblick im kirchlichen Leben. Ihre Rolle wird ausdrücklich hervorgehoben. Aber das allein genüge nicht. „Zwischen der kirchlichen Sprache und der Sprache der Jugendlichen hat sich ein Abstand gebildet, der schwierig zu überbrücken ist.“ Darüber wird es wohl die größten Debatten bei der Synode geben. Insgesamt fällt im ganzen Vorbereitungsdokument der spirituelle Grundton auf. Wer plaktive Worte sucht, etwa zur Sexualmoral, wird nicht fündig.

Mario Galgano

PALÄSTINA ALS STAAT

Präsident eröffnet Botschaft im Vatikan

ROM (epd) – Papst Franziskus hat Palästinenserpräsident Mahmud Abbas empfangen. Beide Seiten hätten die Hoffnung auf eine Wiederaufnahme direkter Friedensverhandlungen zwischen Israel und Palästinensern geäußert, teilte der Vatikan mit. Ziel müsse die Beendigung der Gewalt sein, die der Bevölkerung „inakzeptables Leid“ zufüge.

Um eine dauerhafte und gerechte Lösung des Nahostkonflikts zu erreichen, sollte die internationale Gemeinschaft Maßnahmen zur Stärkung des gegenseitigen Vertrauens ergreifen. Diese müssten beide Seiten darin bestärken, „mutige Entscheidungen für den Frieden“ zu treffen. Mit Blick auf den Jerusalemer Tempelberg forderten der Papst und Abbas, die Kultstätten der drei monotheistischen Religionen zu schützen.

Abbas: Papst liebt Frieden

Die Begegnung sei in einem besonders herzlichen Klima erfolgt, sagte Abbas im Anschluss. „Der Papst liebt das palästinensische Volk und den Frieden.“ Der Präsident machte auf seiner Reise zum Pariser Nahost-Gipfel in Rom Station, um die Botschaft beim Heiligen Stuhl offiziell zu eröffnen. Der Vatikan hatte Palästina 2015 als Staat anerkannt. Die diplomatische Vertretung ist seit Anfang 2016 in Betrieb.

Der Vatikan dringt im Nahostkonflikt weiterhin auf eine Zweistaatenlösung. Mit Israel hat der Heilige Stuhl bereits 1993 einen Grundlagenvertrag abgeschlossen. Eine Einigung über ein entsprechendes Umsetzungsabkommen steht aus. Die israelische Regierung hatte die Anerkennung Palästinas durch den Heiligen Stuhl 2015 heftig kritisiert. Sie boykottiert die Friedenskonferenz von Paris mit dem Argument, diese diene nur palästinensischen Interessen.



▲ Papst Franziskus Hand in Hand mit Jugendlichen auf dem Weltjugendtag. In die Vorbereitungen zur Jugendsynode will er junge Menschen aus aller Welt einbeziehen. Foto: KNA

Aus meiner Sicht ...



Christoph Lehmann ist Rechtsanwalt und stellvertretender Bundesvorsitzender der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED).

Christoph Lehmann

Auch die Mitte im Blick haben

Kaum ist der neue rot-rot-grüne Senat in Berlin eingeführt, diskutiert die Stadt über seine ersten Projekte. Etwa über die Einführung von Unisex-Toiletten in öffentlichen Gebäuden, die der grüne Justizsenator, Dirk Behrendt, haben will. Diese sollen verhindern, dass sich Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transsexuelle und Transgender-Menschen benachteiligt fühlen, weil sie sich entscheiden müssen, ob sie auf eine Damen- oder eine Herrentoilette gehen.

In eine ähnliche Richtung geht der Vorschlag der gesundheitspolitischen Sprecherin der Grünen, Elisabeth Scharfenberg. Sie forderte, Pflegebedürftige und Behinderte sollten Sex mit Prostituierten aus öffentlichen Kassen bezahlt bekommen. „Sexualassistenz“ wird

das genannt. Scharfenberg verweist zudem auf die Niederlande, wo es seit Jahren für Menschen mit Behinderung die Möglichkeit gebe, sich die Kosten für die Dienstleistungen zertifizierter Prostituierten erstatten zu lassen.

Man könnte solche Vorschläge als politischen Klamauk abtun, der vermutlich nicht einmal im eigenen Lager auf breite Zustimmung stößt. Aber das Problem geht tiefer. Alle Parteien haben in den vergangenen Jahren eine bemerkenswerte Fähigkeit an den Tag gelegt, Probleme aufzuspüren, von denen häufig nicht einmal die breite Mehrheit der angeblich Betroffenen etwas wusste.

Minderheitsthemen haben Konjunktur. Das aber führt dazu, dass die Mitte der Ge-

sellschaft zunehmend den Eindruck gewinnt, Politik kümmere sich nur noch um Minderheiten und verliere die Belange der Mehrheitsgesellschaft aus dem Blick. Dieses Grundgefühl, als Mitte der Gesellschaft keine Stimme mehr zu haben, führte zu Entscheidungen wie der Wahl von Donald Trump in den USA, dem Brexit oder hierzulande zum guten Abschneiden der AfD bei Landtagswahlen.

Natürlich müssen Minderheiten geschützt werden. Politik muss aber zudem wieder deutlich machen, dass sie auch und vor allem die Mehrheit der Gesellschaft im Blick hat. Das gilt gerade in einem Jahr der Wahlen. Und das ist das beste Rezept gegen Populismus und Intoleranz.



Johannes Müller ist Chefredakteur unserer Zeitung.

Johannes Müller

Nicht Herr im eigenen Haus?

Selten lag der Vorwurf, jemand vertrete als „fünfte Kolonne“ fremde Interessen, näher als jetzt in Bezug auf den Moschee-Dachverband Ditib. Sollte bestätigt werden, dass Ditib-Imame Informationen über Gülen-Anhänger an die türkische Regierung weitergegeben haben, wäre dies ein schlimmer Vorgang. Die Deutschen hätten allen Grund, sich zu fragen: Sind wir noch Herr im eigenen Haus – oder regiert uns Recep Tayyip Erdoğan?

Die Redensart von der „fünften Kolonne“ entstand 1936 im Spanischen Bürgerkrieg. Einer der putschenden Militärs kündigte an, es würden vier Kolonnen nach Madrid vorstoßen. Am wirksamsten aber werde die

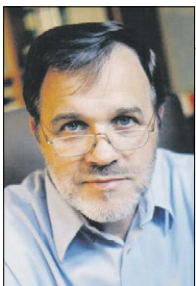
fünfte Kolonne sein: heimliche Anhänger der Putschisten, die schon in Madrid lauerten.

Der Ditib werfen Kritiker schon lange vor, dass sie vom türkischen Religionsministerium Diyanet gesteuert ist, politisch stromlinienförmig zu Erdoğan's AKP schwimmt und religiös in die islamistische Richtung abtaucht. Die in Deutschland eingesetzten 970 Imame aus der Türkei werden von dort bezahlt, ausgebildet und beeinflusst, erklärte Professorin Susanne Schröter vom Forschungszentrum Globaler Islam schon im Mai 2016 im Interview der „Allgemeinen Zeitung“.

Letztlich zeigt sich hier, ebenso beim Religionsunterricht und dem Kampf gegen Extre-

misten, das simple Grundproblem deutschen Umgangs mit dem Islam: nichts Halbes, nichts Ganzes! Warum werden hiesige Islam-Verbände nicht verbindlich deutscher Aufsicht unterstellt? Warum Imame nicht auf die Verfassung verpflichtet wie jeder deutsche Bischof? Warum nicht nur jene Moscheen gefördert, die sich zum Deutschen bekennen?

Islam heißt „Unterwerfung“. Und das gilt tatsächlich auch politisch: Weder in Saudi-Arabien, noch in Ägypten, noch im Iran käme ein Moslem auf die Idee, er könne gegen den Staat seinen Glauben pflegen. Nur unter deutschen Politikern herrscht diese Vorstellung – sehr zur Freude der Türkei.



Jürgen Liminski ist Publizist, Buchautor und Geschäftsführer des Instituts für Demographie, Allgemeinwohl und Familie e.V. (IDAF).

Jürgen Liminski

Tee trinken statt Vorurteile pflegen

Amerikas Gewaltenteilung funktioniert. Selbst ein Präsident Donald Trump kann nicht selbstherrlich regieren, auch wenn es so aussieht und hiesige Medien derartige Befürchtungen verbreiten. Zwar haben die Republikaner in Abgeordnetenhaus und Senat die Mehrheit; eigentlich könnte Trump durchregieren. Aber er muss seine Minister vom Kongress genehmigen lassen, er braucht Mehrheiten für seine Politik und die Politiker denken selbst.

Das gilt auch für die künftigen Minister, die bei den Vernehmungen im Kongress durchaus andere Akzente setzten als ihr Präsident. Sie sind unabhängig und keine Berufspolitiker, die ihr Mandat nur der Partei verdanken. So wie auch Trump selbst. Er hat sich ebenfalls

gegen die Partei durchgesetzt. Die Partei dient der Politik, nicht umgekehrt.

Das kann man von Deutschland nicht so ohne Weiteres behaupten. Vielleicht ist das der Grund, weshalb die Medien hierzulande Trump geradezu verfolgen: Er passt nicht in das Schema. Ein anderer Grund ist natürlich die linksliberale Grundhaltung. Bei anderen Politikern ist man sogar vorseilend mit Lob zur Hand. Kaum jemand kritisierte, als etwa Trumps Vorgänger Barack Obama den Friedensnobelpreis bekam, obwohl er für den Frieden noch nichts getan hatte. Nach acht Jahren kann man sagen, er hat auch danach nicht viel dafür geleistet. Dennoch wird er gefeiert wie ein Held. Voller Misstrauen ist dagegen

der Blick auf den Nachfolger. Aber es ist zu früh, Trump zu loben oder zu verurteilen.

Die Herausforderungen heute sind allerdings ungleich schwieriger als vor acht Jahren. Der Nahe Osten kocht. China greift imperial aus. Russland ist im Cyberkrieg, der islamistische Totalitarismus zündelt weltweit und riesige Migrationsströme ziehen Furchen durch Meere und Kontinente.

Alldem ist mit Protektionismus oder Grenzzäunen nicht beizukommen. Trump und sein Team treten an – und stehen unter Beobachtung. Wähler und Kongress erwarten mehr als große Worte. Erst mal Tee trinken, würden die Briten sagen. Richtig, denn die Europäer sind im besten Fall Zaungäste.

Leserbriefe

Klimawandel zu allen Zeiten?

Zu „Für Gottes Schöpfung“
in Nr. 49:

Sind denn nur die reichen Industriestaaten die Verursacher des Klimawandels, wie die Autorin des Beitrags es zum Ausdruck bringt? Hat das „arme“ Afrika etwa keine Mitschuld an dieser Misere? Aus Erfahrung kann ich sagen, dass es in Sachen Massenerverkehr und Luftverschmutzung keinen wesentlichen Unterschied zwischen den Großstädten Afrikas und Europas gibt. Auch die fortschreitende Vernichtung der Regenwälder trägt zur Klimaveränderung bei.

Sind aber Klimawandel und fehlender Niederschlag nur Phänomene der Gegenwart? Gab es nicht zu allen Zeiten auch Dürreperioden? Schon im Alten Testament lesen wir, dass Abraham wegen Regenmangels und Hungersnot in Kanaan vorübergehend in Ägypten Zuflucht suchen musste. Einige Jahrzehnte später ereignete sich anscheinend etwas ähnliches: Die Söhne Jakobs mussten mehrmals nach Ägypten reisen, um dort Getreide einzukaufen (Gen 42-44).

Josef Konrad,
89358 Behlingen

Die Ehelehre der Kirche

Zu „Das Fest der Liebe“ in Nr. 49:

„Hab keine Angst, wenn Du im Sinne von Amoris laetitia (AL) nach reiflicher Abwägung eine gewissenhafte Einzelfallentscheidung triffst.“ Das soll nach Meinung von Stefan Becker die „Weihnachtsbotschaft“ für 2016 sein. Bloß nicht! Die fünf Fragen (Zweifel) der vier Kardinäle haben ihre volle Berechtigung. Jeder, der sich die Mühe macht, das kurze Schreiben im Internet zu studieren, wird das sofort feststellen können. Die Ausführungen Beckers versuchen nichts anderes, als die Kardinäle in die unbarmherzige Ecke zu stellen.

Bei den Kritikpunkten hinsichtlich objektiver Sünde und Gnade (AL 305) bzw. objektiver Sünde und persönlicher Abwägung (AL 300) kann ich die Bauchschmerzen der Kardinäle zu 100 Prozent nachvollziehen: Wird AL so interpretiert, wie es Herr Becker offensichtlich tut, wird es das Einfallstor von Subjektivismus und Relativismus in die Ehelehre der Kirche. Dann wird das Gebot „Du sollst nicht ehebrechen“ gerade noch als allgemeine Norm betrachtet, die jedoch für das Gewissen unter bestimmten Umständen nicht bindend ist.

Die Konsequenz: In den Köpfen und Herzen der Gläubigen, wo durch mangelnde Glaubensunterweisung und schlechte Ehevorbereitung das Wissen um die Sündhaftigkeit von

Ehebruch und anderen Vergehen gegen das sechste Gebot schon jetzt abgestumpft sind, wird die Sünde geradezu salonfähig gemacht. Die katholische Kirche, die Hüterin der Heiligkeit des Ehesakraments, setzt ihre Glaubwürdigkeit aufs Spiel – und das auf einem Feld, zu dem das Evangelium (Mt 5,31f und 19,3-12) so klar und eindeutig spricht wie sonst selten.

Der Papst hat offensichtlich nicht die Absicht, die Anfragen der Kardinäle zu beantworten. Aber keine Antwort ist auch eine Antwort: Ja, die Ehelehre wie auch die Lehre über die Sakramente der Buße und der Eucharistie werden durch AL verändert. Es soll bloß keiner merken.

Peter Werner,
38667 Bad Harzburg

Der heilige Papst Johannes Paul II. hat ganz klar in seiner Enzyklika „Veritatis Splendor“ (Nr. 56) erklärt, dass eine kreative Interpretation der Rolle des Gewissens ausgeschlossen ist, und bekräftigt, dass das Gewissen niemals dazu autorisiert ist, Ausnahmen von den absoluten moralischen Normen zu legitimieren. Ein Katholik darf also nicht – wie reiflich er auch überlegt – für sich eine „gewissenhafte Einzelfallentscheidung“ treffen!

Georg Schmitz, 47839 Krefeld



◀ Unser Leser freut sich, dass es Menschen gibt, die Flüchtlingen „mit einem offenen und liebenden Herzen“ gegenüber treten und helfen.

Foto: KNA

gezwungen wurden, ihre Heimat zu verlassen. Jesus hat solche Situationen selbst durchlitten. Und da alle Menschen auch Ebenbilder Gottes sind, ist es beschämend und erschütternd, wie diese „Ebenbilder Gottes“ leiden müssen, abgelehnt werden, erniedrigt und gedemütigt werden.

Gott sei Dank gibt es ungezählte Menschen, die mit einem offenen und liebenden Herzen den Menschen auf der Flucht Hilfe und Zeit schenken. Bedauerlich ist aber die Tatsache, dass es auch Menschen gibt, die die Großzügigkeit und Hilfsbereitschaft ausnutzen, im schlimmsten Fall sogar, um Menschen bei uns zu töten und Unruhen zu fördern.

Heinrich Wegerteder,
86609 Donauwörth

Herzlichen Dank

Zu „Flucht – Massaker –
Rückkehr“ in Nr. 51/52:

Ganz herzlichen Dank dem Verfasser für seine ausgezeichneten Gedanken und Impulse. „Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“, sagt Jesus in Matthäus 28,20. Diese Worte gelten besonders allen Flüchtlingen und Menschen, die dazu



Das große Leser-Gewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro

und 50 x das Buch „Was ist Neuevangelisierung?“ von Rino Fisichella

Und so einfach geht's:

Tragen Sie die Lösungsbuchstaben der Wochenlösungen in die vorgegebenen Kästchen auf dem Gewinnspielbogen ein, dann erhalten Sie das Lösungswort.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten Original-Gewinnspielcoupon (bitte keine Kopie) aus und senden Sie ihn bis spätestens 24. März 2017 an:

Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

Wir wünschen Ihnen viel Glück!

8. Rätselfrage

Dieser Brauch wird in katholischen Gegenden in der Karwoche gepflegt: Kinder ziehen mit hölzernen Instrumenten durch die Straßen, um die Gläubigen mit unterschiedlichen Sprüchen an die Gebetszeiten und Gottesdienste zu erinnern.

A							S			P	P		
---	--	--	--	--	--	--	---	--	--	---	---	--	--

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Dritter Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

Jes 8,23b – 9,3

Einst hat der Herr das Land Sébulon und das Land Náftali verachtet, aber später bringt er die Straße am Meer wieder zu Ehren, das Land jenseits des Jordan, das Gebiet der Heiden.

Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht; über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf. Du erregst lauten Jubel und schenkst große Freude. Man freut sich in deiner Nähe, wie man sich freut bei der Ernte, wie man jubelt, wenn Beute verteilt wird.

Denn wie am Tag von Midian zerbrichst du das drückende Joch, das Tragholz auf unserer Schulter und den Stock des Treibers.

Zweite Lesung

1 Kor 1,10–13,17

Ich ermahne euch, Brüder und Schwestern, im Namen Jesu Christi, unseres Herrn: Seid alle einmütig, und duldet keine Spaltungen unter euch; seid ganz eines Sinnes und einer Meinung.

Es wurde mir nämlich, meine Brüder und Schwestern, von den Leuten der Chloë berichtet, dass es Zank und Streit unter euch gibt. Ich meine damit, dass jeder von euch etwas anderes sagt: Ich halte zu Paulus – ich zu Apollos – ich zu Kephas – ich zu Christus.

Ist denn Christus zerteilt? Wurde auch Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft worden?

Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkünden, aber nicht mit gewandten und klugen Worten, damit das Kreuz Christi nicht um seine Kraft gebracht wird.

Evangelium

Mt 4,12–23

Als Jesus hörte, dass man Johannes ins Gefängnis geworfen hatte, zog er sich nach Galiläa zurück. Er verließ Názaret, um in Kafárnaum zu wohnen, das am See liegt, im Gebiet von Sébulon und Náftali. Denn es sollte sich erfüllen, was durch den Propheten Jesája gesagt worden ist:

Das Land Sébulon und das Land Náftali, die Straße am Meer, das Gebiet jenseits des Jordan, das heidnische Galiläa: das Volk, das im Dunkel lebte, hat ein helles Licht gesehen; denen, die im Schattenreich des Todes wohnten, ist ein Licht erschienen.

Von da an begann Jesus zu verkünden: Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe.

Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er zwei Brüder, Simon, genannt Petrus, und seinen Bruder Andreas; sie warfen ihre Netze in den See, denn sie waren Fischer. Da sagte er zu ihnen: Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen. Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm.

Als er weiterging, sah er zwei andere Brüder, Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes; sie waren mit ihrem Vater Zebedäus im Boot und richteten ihre Netze her. Er rief sie, und sogleich verließen sie das Boot und ihren Vater und folgten Jesus.

Er zog in ganz Galiläa umher, lehrte in den Synagogen, verkündete das Evangelium vom Reich und heilte im Volk alle Krankheiten und Leiden.



Gedanken zum Sonntag

Im Rampenlicht der Liebe Gottes

Zum Evangelium – von Weihbischof Florian Wörner



Liegt Galiläa im Dunkeln? Ist das Gebiet, in das Jesus umzieht, ein Schattenreich des Todes? Leben Simon Petrus, Andreas, Jakobus, Johannes im Land der Finsternis? Wie kommt der Evangelist Matthäus dazu, seine Heimat am Nordufer des Sees von Galiläa mit den Worten des Propheten Jesája als dunkel zu beschreiben?

Liegt es etwa daran, dass Matthäus aus eigener Erfahrung spricht? Er war Zöllner von Beruf, und zwar in Kafárnaum an der großen Handelsstraße „Via Maris“, die zum Mittelmeer führte. Man kann sich denken, welche große Rolle das Geld in sei-

nem Leben spielte und was für ein einschneidendes Ereignis es für ihn war, als Jesus ihn von der Zollstation weg in seine Nachfolge berief: „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken“ (Mt 9,12), muss sich Jesus kurz danach in seinem Haus gegenüber den Pharisäern rechtfertigen. „Das Volk, das im Dunkel lebte, hat ein helles Licht gesehen“ – Matthäus weiß, wovon er spricht: Damals ist wirklich Licht ins Dunkel seines Lebens gekommen. Die Begegnung mit Jesus, dem Licht der Welt, hat sein Leben radikal verändert.

Und heute? An Beleuchtung mangelt es nicht in unseren Tagen. Grelle Scheinwerfer gibt es zuhauf, und Scheinwelten und Zwielflicht auch. Wie viele werden auch heute hinters Licht geführt oder müssen

ein Schattendasein fristen? Und – Hand aufs Herz: Wie oft tragen wir selber dazu bei, dass es in uns und um uns herum dunkel wird?

„Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe“ – das war es, was den Matthäus und Unzählige nach ihm bis ins Mark hinein getroffen hat. „Kehrt um!“ – das ist der Dauerauftrag Jesu zu allen Zeiten; er gilt lebenslanglich. Umkehren heißt umdenken, erkennen, was anders werden muss, eingefahrene schlechte Gewohnheiten aufbrechen und abbauen und jeden Tag neu mit dem Herrn und seinem Evangelium beginnen. So kommt Licht ins Dunkel.

Himmliche Anschauungsbeispiele gibt es genug dafür: vom Völkerapostel Paulus, dessen Bekehrung wir am 25. Januar feiern, über

Thomas von Aquin (28. Januar), dessen Gelehrtheit heute noch wie ein Scheinwerfer strahlt, bis hin zu Josefine Bakhita (8. Februar), die trotz ihrer äußerst dunklen Kindheit ein Lichtblick der christlichen Hoffnung war und ist. Sie und unzählige andere zeigen, was Jesus meint, wenn er sagt: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern das Licht des Lebens haben“ (Joh 8,12).

„Das Volk, das im Dunkel lebte, hat ein helles Licht gesehen.“ Heute sind wir dieses Volk, das im Rampenlicht der Liebe Gottes steht. Wer so optimal beleuchtet ist, sollte selber ausstrahlen, was ihn erfüllt, und ein Lichtblick sein für die, die auf der Schattenseite des Lebens stehen.



„Das Volk, das im Dunkel lebte, hat ein helles Licht gesehen“ –
Disteln vor Sonnenaufgang in Galiläa (wörtlich „Land der Heiden“).
Foto: KNA

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche, 3. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 22. Januar Dritter Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierl. Schlusssegen (grün); 1. Les: Jes 8,23b – 9,3, APs: Ps 27,1.4.13–14, 2. Les: 1 Kor 1,10–13.17, Ev: Mt 4,12–23 (oder 4,12–17); **Messe um die Einheit der Christen, Gl, Cr, eig. Prf, feierlicher Schlusssegen** (grün); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Montag – 23. Januar Sel. Heinrich Seuse

Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 9,15.24–28, Ev: Mk 3,22–30; **Messe vom sel. Heinrich** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 24. Januar Hl. Franz von Sales

Messe vom hl. Franz (weiß); Les: Hebr 10,1–10, Ev: Mk 3,31–35 oder aus den AuswL

Mittwoch – 25. Januar Bekehrung des hl. Apostels Paulus

Messe vom Fest, Gl, Prf Ap I, feierlicher Schlusssegen (weiß); Les: Apg 22,1a.3–16 oder Apg 9,1–22, APs: Ps 117, 1.2, Ev: Mk 16,15–18

Donnerstag – 26. Januar Hl. Timotheus und hl. Titus

Messe von den hll. Timotheus und Titus (weiß); Les: 2 Tim 1,1–8 oder Tit 1,1–5, Ev: Mk 4,21–25 oder aus den AuswL

Freitag – 27. Januar Hl. Angela Merici

Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 10,32–39, Ev: Mk 4,26–34; **M. von der hl. Angela** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M. um Frieden und Gerechtigkeit** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 28. Januar Hl. Thomas von Aquin

Messe vom hl. Thomas (weiß); Les: Hebr 11,1–2.8–19, Ev: Mk 4,35–41 oder aus den AuswL

Gebet der Woche

Du bist der heilige Herr,
der alleinige Gott, der du Wunderwerke vollbringst.
Du bist der Starke. Du bist der Große. Du bist der Erhabenste.
Du bist mächtig, du heiliger Vater, König des Himmels und der Erde.
Du bist der dreifaltige und eine Herr, Gott aller Götter ...
Du bist die Liebe, die Minne. Du bist die Weisheit. Du bist die Demut.
Du bist die Geduld. Du bist die Schönheit. Du bist die Milde.
Du bist die Sicherheit. Du bist die Ruhe.
Du bist unsere Hoffnung. Du bist die Freude und Fröhlichkeit.
Du bist die Gerechtigkeit. Du bist das Maßhalten.
Du bist all unser Reichtum zur Genüge.
Du bist die Schönheit. Du bist die Milde. Du bist der Beschützer.
Du bist der Wächter und Verteidiger. Du bist die Stärke. Du bist die
Zufucht.
Du bist unsere Hoffnung. Du bist unser Glaube. Du bist unsere Liebe ...

Lobpreis des heiligen Franziskus

Glaube im Alltag

von Pfarrer Stephan Fischbacher



An einem Sonntagnachmittag unternahm ich gemeinsam mit einem Freund einen Spaziergang im Tegernseer Tal. Zum Abschluss wollten wir zum Kaffee im noblen Gut Kaltenbrunn einkehren. Obwohl das Lokal nur etwa zur Hälfte gefüllt war, beschied uns zu unserem Erstaunen der Herr am Empfang, es sei kein Platz mehr frei. Wir widersprachen nicht und suchten ein anderes Lokal, das weniger Wert auf exklusive Gäste legt. Und doch fühlten wir uns ausgeschlossen.

Nicht dazuzugehören und keinen Platz zu haben, sind unangenehme Erfahrungen, von denen wohl auch Jesus wusste. In Lukas 14 erzählt Jesus, wie es einem ergeht, der sich zuerst den besten Platz aussucht, um dann vom Gastgeber auf einen schlechten Platz gesetzt zu werden. „Du aber wärest beschämt“, kommentiert Jesus die Situation. Er kommt in der kurzen Lehrgeschichte zum Schluss: „Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden“ (Lk 14,11).

Demut, nicht Demütigung

Die Grundhaltung, die man daraus ableitet, wird in der christlichen Spiritualität „Demut“ genannt. Über Jahrhunderte hat die Kirche die Christen gelehrt, demütig zu sein. Doch heute scheint den meisten Menschen nichts ferner zu liegen als diese Demut. Zu lange wurde Demut mit Demütigung verwechselt. Es geht nicht darum, dass die einen

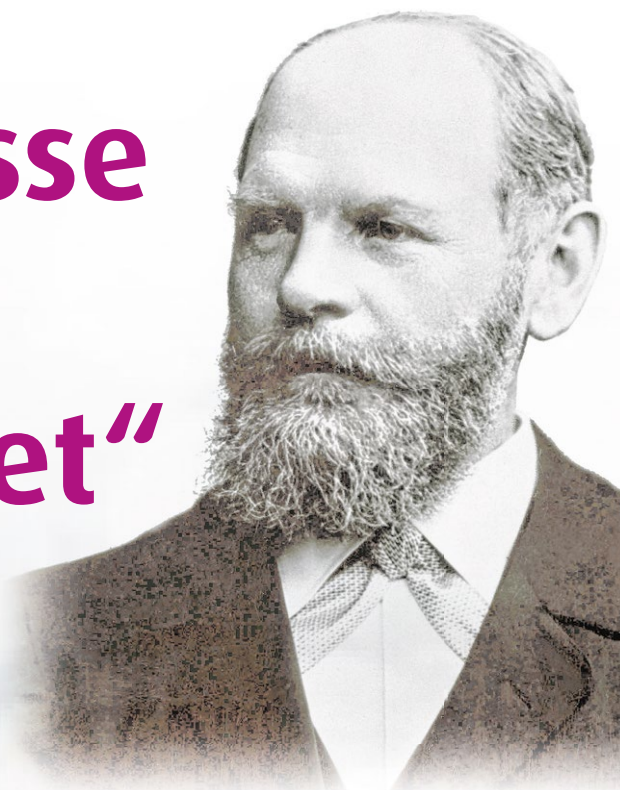
Men -
schen die
anderen
unterdrü-
cken oder ihnen ihren Willen auf-
zwingen. Es wäre falsch, einem Mob-
bing-Opfer das Leid, das ihm
zugefügt wird, als Demutsübung
auszulegen. Falsch wäre es auch,
wenn ein Mensch sich selbst schlecht
machte. Es geht nicht darum, sich
selbst zu verachten. Demut heißt:
Gegenüber Gott bin ich winzig klein,
ich kann nicht alles aus eigener Kraft
erreichen, ich habe meine Fehler und
Schwächen und bin angewiesen auf
Gottes unendliche Liebe und Macht.

Der heilige Franz von Sales emp-
fahl, auf die eigenen Stärken und Fä-
higkeiten zu schauen. Der Christ soll
sich bewusst werden, dass dies Gottes
Geschenke an uns sind. An eine Or-
densschwester schrieb er: „Wenn Ihre
Demut Sie jedoch zu Mutlosigkeit,
Unruhe, Ärger oder Melancholie
führen sollte, dann üben Sie eine fal-
sche Demut, dann beschwöre ich Sie,
diese Versuchung zurückzuweisen.“

Wahre Demut hat immer befrei-
ende, aufbauende und ermutigende
Wirkung. Sie fördert einen positiven
Blick auf sich selbst, auf Gott und
den Menschen. Wer das beherzigt,
braucht sich selbst nicht wichtig zu
machen. Demut ist der Aufruf: Sei
du selbst. Wenn du etwas sein willst,
was du nicht bist, dann machst du
dich selbst klein, du „erniedrigst“
dich damit selbst. Wenn du zu dir
selbst gefunden hast, dann erlebst du
deine wahre Größe, dann wirst du
„erhöht“ werden.

WORTE DER DIENER GOTTES:
HIERONYMUS JAEGEN

„Unterlasse nie dein Tischgebet“



Jaegen gibt Ratschläge, wie mitten in der Welt „christliche Vollkommenheit zu erlangen“ ist. Die Regeln sind zwar „mit militärischer Pünktlichkeit“ zu erfüllen, jedoch in Freiheit und „nicht pedantisch, ängstlich, skrupulös“, da sie ja kein Selbstzweck sind.

In der „Dienstordnung für unsern geistigen Kampf“ heißt es: „1. Mache dir nach Art der Studenten einen Stundenplan und Lebensplan, in welchem du feststellst, zu welcher Stunde du täglich aufstehst und dich niederlegst und wann du im Tage und im Jahre die nachstehenden Handlungen vornimmst. Bringe so eine feste Ordnung, Regelmäßigkeit, Pünktlichkeit und Beharrlichkeit in dein äußeres und inneres Leben. ...

2. Bete täglich dein Morgen- und Abendgebet und erforsche abends dein Gewissen kurz, ernst, kniend. ...

3. Unterlasse nie dein Tischgebet, weder zu Hause noch an fremder Tafel. In letzterem Falle verrichte dein Gebet still, bescheiden, kurz und kühn. ...

4. Bemühe dich täglich, aber doch so oft als möglich, der heiligen Messe beizuwohnen. Dein ganzes Tagewerk wird dadurch gesegnet. ...

5. Empfange häufig und würdig die heiligsten Sakramente der Buße und des Altares ... unter Mitwirkung eines tüchtigen Seelenführers.

6. Halte täglich, oder sooft es deine Berufspflichten gestatten, eine geistliche Lesung oder Betrachtung. ...

7. Erfülle deine Berufspflichten mit großem Fleiße und gib andern hierin ein gutes Beispiel. Erringe dir und den Deinen dadurch einerseits eine ehrenvolle und einflussreiche Stellung in der Welt und beweise andererseits durch dein Verhalten, dass eine echte, kernige Frömmigkeit mit jedem Stande und Berufe vereinbar ist.

8. Bemühe dich, ohne Anstrengung, den Tag über oft an Gott zu denken, und wandle so geistig in seiner Gegenwart. ... Gott ist ja überall zugegen und sieht und hört daher alles, was du denkst, tust und sagst. ...

Diener Gottes der Woche

Hieronymus Jaegen

geboren: 23. August 1841 in Trier
gestorben: 26. Januar 1919 ebendort
Gedenktag: 26. Januar

Jaegen arbeitete etwa 15 Jahre als Konstrukteur in einer Trierer Maschinenfabrik, dann 19 Jahre als Direktor der neugegründeten Trierer Volksbank. Neun Jahre war er Abgeordneter der christlichen Zentrumsparterie im Preußischen Landtag. Daneben war er aktives Mitglied katholischer Vereinigungen. Sein Leben war gekennzeichnet vom Streben nach christlicher Vollkommenheit mitten in der Welt. Seine geistlichen und mystischen Erfahrungen suchte er in mehreren Büchern auch an andere katholische Laien zu vermitteln. Edith Stein bezeichnete sein Werk *Der Kampf um das höchste Gut* als „geeignet als Handbuch für das Laienapostolat“. Der Seligsprechungsprozess ist eingeleitet. 2006 erkannte Papst Benedikt XVI. seinen „heroischen Tugendgrad“ an. *red*

9. Ziehe die Einsamkeit, den Aufenthalt zu Hause auf deinem Zimmer, auf einsamen Spaziergängen dem Trubel der Welt vor. Du kommst dann mehr zu dir selber, denkst über deinen Seelenzustand nach, überlegst und studierst in guten Büchern, wie du im geistigen Leben vorankommen kannst. ...

10. Dulde keine Todsünden bei dir, bekämpfe mit Energie deine lässlichen Sünden und verfolge deine Unvollkommenheiten wie der Jagdhund das Wild. Dagegen gewinne die Übung aller Tugenden lieb, besonders derjenigen, die deinen früheren und jetzigen Sünden entgegengesetzt sind.

11. Das Ideal deines Lebens sei dir das Bestreben, im geistigen Leben aufwärtszustreben, und ruhe nicht, bis du schon auf Erden zur innigsten Vereinigung mit dem Dreieinen Gott gelangt bist.“

Abt em. Emmeram Kränkl;
Fotos: KNA, Paulinus

Hieronymus Jaegen ...



Bruno Sonnen, Chefredakteur von Paulinus – Wochenzeitung im Bistum Trier, Vorsitzender des Hieronymus-Jaegen-Bundes

„... hat als engagierter Laienchrist das katholische Leben in Trier gezielt und bewusst mitgestaltet. Weltgestaltung, nicht Weltflucht war seine Devise, sein lebenslanges ehrenamtliches Engagement in zahlreichen katholischen Vereinen und Sozialeinrichtungen die logische Konsequenz daraus. Gleichzeitig suchte er die Begegnung mit Gott im Gebet und in der Meditation. Welt und Mystik, Arbeit und Gebetsleben schlossen sich für ihn nicht aus. In einer Zeit, in der eine solche intensive Gottesbegegnung noch eher als Angelegenheit für ‚religiöse Profis und Spezialisten‘ galt, war das – lange vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil mit seiner neuen Sicht auf Christsein, Kirche und Welt – eine höchst bemerkenswerte Haltung.“

Zitate

von Hieronymus Jaegen

„Befindest du dich, lieber Leser, in einer weltlichen Stellung, in welcher du beim besten Willen und Bemühen dauernd deine wichtigsten religiösen Pflichten nicht erfüllen kannst, so verlasse diese Stellung, denn sie ist nicht die von Gott dir bestimmte. Bei dieser Änderung musst du aber mit Ruhe und Vorsicht zu Werke gehen.“

„Die christliche Vollkommenheit besteht in der möglichst innigen, liebevollen Vereinigung unserer Seele mit Gott und in der möglichst vollkommenen Umgestaltung derselben in Gott. ... Dein Ideal sei dir, lieber Leser oder Leserin, das Streben nach Vollkommenheit inmitten der Welt.“

„Das vernünftige und zeitgemäße Streben nach der mystischen christlichen Vollkommenheit ist allen Seelen, auch vielen, die mitten in der Welt leben, recht gut möglich. ... Dieses Streben ist hauptsächlich ein innerliches, geistliches, das sich an jeden Stand und Beruf anschmiegt, der christlich-klug geordnet ist.“

KAMPF GEGEN DIE TODESSTRAFE

„Egal wie widerwärtig“

Getöteter US-Priester engagierte sich für Abschaffung – Mörder droht Exekution

AUGUSTA – Freunde des katholischen Priesters Rene Robert (71) stellen sich schützend vor dessen mutmaßlichen Mörder. Sie streiten im Namen des ermordeten Franziskaners gegen die Todesstrafe – Lebensschutz mal anders.

Das Verbrechen an dem Gefängnisseelsorger schockte die Nation. Tagelang suchten die Behörden in Florida, Georgia und South Carolina im vergangenen Frühjahr nach dem verschwundenen Priester. Im April führte der 28-jährige Steven James Murray die Ermittler zu einem Waldstück unweit Augusta im US-Bundesstaat Georgia, wo er den Leichnam des 71-jährigen Father Rene Robert abgeladen hatte.

Murray steht in dringendem Verdacht, das Verbrechen verübt zu haben. Die Staatsanwaltschaft hält dem mehrfach vorbestraften Mann vor, den Seelsorger entführt zu haben. Ein gemeinsamer Bekannter, der wie Murray wegen Drogen im Gefängnis gesessen hatte, riet dem



◀ Der Hinrichtungsraum in einem US-Gefängnis. Auch dem Mörder des Priesters Rene Robert droht die Exekution mit der Giftspritze.

Foto: gem

Estevez, zu Wort. In einem Leserbrief an die lokale Zeitung appellierte der Bischof an die Strafverfolgungsbehörden von Georgia, keine Anklage zu erheben, die auf die Todesstrafe hinausläuft.

Schließlich wäre da noch der sehr öffentliche Widerspruch der Schwester des Opfers. Deborah Bedard hatte sich ursprünglich für die im Strafrecht des Bundesstaats Georgia vorgesehene Höchststrafe eingesetzt, dann aber radikal ihre Meinung geändert, nachdem sie die Zeilen ihres Bruders gelesen hatte.

„Wir sind nicht so erzogen worden, Menschen zu hassen“, betonte sie mit Blick auf ihre eigene Kindheit. „Und ich hasse selbst Steven (Murray) nicht“, sagte sie der Tageszeitung „Florida Times-Union“. Und sie fügte hinzu: „Ich bin sehr, sehr, sehr wütend, aber das lässt nach.“

Staatsanwältin Wright reagierte auf den wachsenden Druck in einem Interview: „Mein Amtseid verbietet mir, meine Entscheidung darauf zu gründen, was eine bestimmte Gemeinde fordert oder zurückweist.“ Nicht verhindern kann die Staatsanwältin indessen, dass der ermordete Priester nun zu einer Symbolfigur für den Kampf gegen die Todesstrafe geworden ist. *Thomas Spang*

Priester dringend davon ab, sich auf Murray einzulassen.

Father Rene ignorierte den Rat und tat, worin er seine Berufung sah. Warum Murray sich entscheiden haben soll, den Priester zu entführen, bleibt genauso mysteriös wie seine Entscheidung, ihn in den Kofferraum zu sperren, während er mehrere Raubüberfälle verübte. Die Autopsie ergab, dass der Täter mehrfach auf den wehrlosen Robert schoss, bevor er ihn in dem Waldstück zurückließ.

Für die Staatsanwältin von Augusta-Richmond County, Ashley Wright, ist der Fall klar und die Beweislage erdrückend. Bei der Tat handele es sich um ein so außergewöhnlich brutales Verbrechen, dass es die Höchststrafe erfordere. Wright findet sich dabei in der außergewöhnlichen Situation wieder, die Todesstrafe gegen den ausdrücklichen Willen des Opfers durchsetzen zu müssen.

Der Seelsorger hat sich nämlich als entschiedener Gegner der Todesstrafe einen Namen gemacht. Und nicht nur das. Sein Freund und Kollege in der Diözese St. Augustine, Pfarrer John Gillespie, veröffentlichte im Lokalsender WJXT Auszüge aus einer notariell beurkundeten Willenserklärung aus dem Jahr 1995, in der Father Rene eine Vorahnung zu haben schien.

In der mit den Worten „Declaration of Life“ überschriebenen Erklärung heißt es: „Wenn ich bei einem Gewaltverbrechen getötet werde,

bitte ich darum, dass die Personen, die schuldig an dem Mord befunden werden, unter keinen Umständen, egal wie widerwärtig das Verbrechen auch war, und wie sehr ich litt, zum Tode verurteilt werden.“ Das Schreiben trägt die datierte Unterschrift von Father Rene.

Rechtlich hat eine solche Erklärung wenig Relevanz, da der Gesetzgeber die Staatsanwaltschaft bewusst vor jeder Beeinflussung von außen schützt. Staatsanwältin Wright erklärte, sie werde sich nicht unter Druck setzen lassen. Doch dieser Druck nimmt kontinuierlich zu.

Bereits sehr früh in den Ermittlungen gegen Murray meldete sich der Bischof des Bistums St. Augustine im Bundesstaat Florida, Felipe

Info

Ein US-Gericht hat Dylann Roof zum Tode verurteilt. Der heute 22-jährige hatte im Juni 2015 in einer Kirche in Charleston im Bundesstaat South Carolina aus Rassenhass neun Schwarze erschossen. Während Angehörige der Opfer das Urteil begrüßen, stößt es unter Katholiken auf Kritik.

Jemand wie Roof habe zwar „keinen Platz in der Welt“, twitterte die prominente Ordensfrau Hellen Prejean, „aber ihn hinrichten wird die Opfer nicht zurückbringen“. Auch der Bischof von Charleston, Robert Guglielmone, sprach sich gegen die Hinrichtung aus: Das Recht auf Leben sei von größter Bedeutung, „da es die Möglichkeit der Bekehrung bietet, selbst für den schlimmsten Sünder“.

Roof hatte während des Prozesses keinerlei Reue gezeigt. Im Gegenteil: Er bedauere weiße Kinder, die mit Schwarzen aufwachsen müssten, sagte er. Umfragen zufolge liegen die Befürworter einer lebenslangen Freiheitsstrafe für Roof mit 52 Prozent knapp vor den Unterstützern der Todesstrafe, für die sich 47 aussprechen. *epd*

Papst gegen Todesstrafe

Papst Franziskus hat die Todesstrafe mehrfach verurteilt. Vorigen Sommer wurde er besonders deutlich: Selbst Verantwortliche für Verbrechen gegen die Menschlichkeit hätten einen Anspruch auf Wiedereingliederung in die Gesellschaft, betonte er. Eine Strafe um ihrer selbst willen, die keine Chance auf Hoffnung biete, sei „Folter“.

Franziskus wies auch eine früher in der Kirche gebräuchliche Rechtfertigung der Todesstrafe zurück. In der mittelalterlichen Theologie sei laut Wissenschaftlern zwar auch die Ka-

pitalstrafe insoweit mit einer Hoffnungsperspektive verbunden gewesen, dass man den Delinquenten der Gnade Gottes anheimgestellt habe. Dieses Konzept sei aber überholt: „Wir können nicht so weitermachen.“ Jede Strafe, sagte Franziskus, müsse „auf die Erziehung der Verantwortlichen ausgerichtet sein, in der Weise, dass sich eine Hoffnung auf Eingliederung in die Gesellschaft eröffnet“. Es gebe „keine gültige Strafe ohne Hoffnung“. Dieser Grundsatz gelte umso mehr auch für die Rehabilitation der Opfer. *KNA*



HISTORISCHE MINUSTEMPERATUREN

Europas Südosten erfriert

Strenger Winter fordert zahlreiche Todesopfer – Kirche hilft Betroffenen

BUDAPEST – Strenge Winter mit Frost und viel Schnee sind keine Seltenheit in Rumänien, Bulgarien, Serbien oder Ungarn, aber so kalt wie in diesem Januar war es seit Jahrzehnten nicht mehr. Angesichts der extrem niedrigen Temperaturen steigen die Zahlen der Todesopfer immer weiter an. Betroffen sind vor allem Obdachlose, zahlreiche in den Westbalkanländern oder an den ungarischen Grenzen gestrandete Flüchtlinge, aber auch immer mehr ärmere Menschen, die sich die Heizungskosten nicht leisten können.

Da die Sicherheitsnetzwerke des Sozialstaates in der ganzen Region eher prekär und lückenhaft sind, spielen in dieser Notsituation vor allem Kirchen und andere Organisationen der Zivilgesellschaft eine große Rolle. Doch auch dieses Engagement stößt vielerorts an Grenzen, die mit der Knappheit der Ressourcen, mit einem Mangel an Solidarität und mit unnötigen politischen Hürden zu tun haben.

Sprichwörtlich nennen es die Rumänen „Frost der Epiphanie“: Um den 6. Januar, jenem Festtag, an dem die Orthodoxe Kirche die Erscheinung des Herrn und die Taufe Christi feiert, fallen die Temperaturen häufig unter minus zehn Grad, und ein starker Ostwind macht alles noch unerträglicher. Selbst diese lang bewährte Volksweisheit erscheint allerdings seit Anfang dieses Jahres beschönigend.

Meteorologen verzeichnen nicht nur in Rumänien, sondern in ganz Südosteuropa Tiefsttemperaturen, wie es sie seit Jahrzehnten nicht

mehr gab. Durch den außergewöhnlich strengen Winter geraten immer mehr Menschen in Not. Die bisherige Bilanz ist verheerend – in der ganzen Region. Noch nie in der jüngsten Geschichte Rumäniens, Bulgariens, Ungarns oder Serbiens gab es so viele Kälteopfer wie jetzt.

Dabei geht es nicht nur um Obdachlose, sondern auch um immer mehr ältere Menschen, die alleine in ihren Häusern und Wohnungen frieren, weil sie sich die Heizungskosten nicht leisten können. Altersarmut ist nämlich in den meisten Ländern Osteuropas, anders als im Westen, nicht bloß eine Frage der gesellschaftlichen Teilhabe, sondern in vielen Fällen eine des nackten Überlebens.

Die seit der Wende stets unterfinanzierten Sozialsysteme bieten

etwa Renten und andere Leistungen, die mittlerweile von der Annäherung der Preise an westliche Standards völlig überholt sind und wie ein schlechter Witz wirken. Die staatlich garantierte Mindestrente beträgt in Rumänien zum Beispiel knapp 90 Euro im Monat, während die üblichen Wasser-, Strom- und Gasrechnungen selbst für einen kleinen Haushalt diese Summe vor allem im Winter weit übersteigen.

Die Aufgaben, die der Staat unerledigt lässt, werden in der Regel von Familienangehörigen übernommen. Doch selbst so stößt die ganze Region immer häufiger an die Grenzen eines Entwicklungsmodells, das auf massiven Niedriglohnssektoren und massiver Auswanderung nach Mittel- und Westeuropa basiert. Die Pflegekraft, die seit Jah-

ren in Deutschland oder in Italien arbeitet, kann vielleicht ihrer noch in der Heimat lebenden Mutter finanziell unterstützen, wird aber in aller Wahrscheinlichkeit nicht in der Lage sein, sich regelmäßig auch noch um ihre kinderlose, mittlerweile gebrechliche Tante kümmern zu können.

Monumentale Aufgabe

Spätestens an dieser Stelle wird es klar, dass die Kirche oder eine andere Organisation der Zivilgesellschaft einspringen sollte. Die Riesendimensionen des Problems, die schiere Anzahl der gefährdeten Personen und der allgemeine gesellschaftliche und politische Kontext machen dies jedoch zu einer monumentalen Aufgabe.



◀ Lange Schlangen bilden sich vor einer Essensausgabe in der Budapester Innenstadt.

Foto: László Mudra (2)

Schon Ende Dezember standen etwa in Budapest tausende bedürftige Menschen in der Schlange auf dem Blaha-Lujza-Platz, mitten in der eindrucksvollen historischen Innenstadt, an einer Essensausgabe mit warmen, vegetarischen Speisen. Wenigen Gehminuten davon entfernt befindet sich die „Beheizte Straße“, die größte Obdachloseneinrichtung in der ungarischen Hauptstadt, eine Initiative der Evangelischen Brüdergemeinde (MET). In diesen Wochen bietet sie mehreren Hundert Menschen ein Bett in einem warmen Raum und etwas zu essen.

Bekannter Dissident

Der Gemeindevorsitzende, Pfarrer Gábor Iványi, galt vor der Wende als einer der bekanntesten Dissidenten und widmet sich seit den 1990er Jahren zahlreichen sozialen Projekten. Doch weil er häufig die „unmenschliche und unchristliche“ Sozialpolitik der rechtspopulistischen Regierung von Viktor Orbán kritisiert, bekommt seine Organisation seit Jahren keine staatliche Förderung mehr.

Hintergrund ist vor allem die Kriminalisierung der Obdachlosigkeit durch die vermeintlich an christlichen Werten orientierte Parlamentsmehrheit. Trotz der schwierigen finanziellen Lage kämpft Pfarrer Iványi weiter für die Fortsetzung der Gemeindeprojekte, die an diesen Tagen einen traurigen Nachfragerkord verzeichnen.

Noch tragischere Szenen spielen sich währenddessen weit von Budapest entfernt, an Ungarns Grenzen ab. Im Süden hindern Orbáns doppelte, bald dreifache Zäune und die neuen drakonischen Regelungen die Flüchtlinge bei der Einreise und verursachen damit eine wahre humanitäre Krise auf serbischem Staatsgebiet. In den grenznahen Orten, aber auch mitten in Belgrad stecken mehrere Tausende Asylsuchende fest – und übernachten oft draußen im Schnee, am Lagerfeuer.

Zivilgesellschaftliche Gruppen wie Miksalište organisieren ein Minimum an Hilfsangeboten auf informeller, rein ehrenamtlicher Basis, hauptsächlich über die sozialen Netzwerke. Doch auch die serbische Regierung erklärte solche Initiativen

► Ein nach Schließung der Balkanroute in Serbien gestrandeter Flüchtling versucht, sich mit einer Decke vor Kälte und Schnee zu schützen. Sein Essen erhält er von Hilfsorganisationen.

Fotos: imago (2)



▲ „Beheizte Straße“ ist die größte Obdachloseneinrichtung in Budapest. Das von der Kirche betriebene Projekt bietet eine warme Unterkunft und etwas zu essen.

vor kurzem für unerwünscht, denn im Moment gilt es in der ganzen Region, die Balkan-Route möglichst unattraktiv zu machen, damit der „Druck der Migration“ abnimmt.

Menschenrechtsaktivisten berichten mittlerweile von den ersten Verletzungen durch Gefrierbrand und kritisieren, dass die mittel- und westeuropäischen Regierungen derlei Zustände auf dem Balkan billigend in Kauf nehmen, um die Zahl der Neuankünfte in der „Festung EU“ weiter niedrig zu halten.

Gleichzeitig versucht der ungarische Ministerpräsident, auch diejenigen Asylsuchenden, die bereits vor einem Jahr eingereist und noch nicht Richtung Österreich und Deutschland wieder ausgereist sind, langsam loszuwerden. Dafür wurden bereits im vergangenen Jahr mehrere Massenunterkünfte geschlossen, in

denen die Lebensbedingungen zwar bescheiden, aber eigentlich noch anständig waren.

Stattdessen wird den schutzsuchenden Menschen derzeit allen Ernstes ein Platz in einer Zelt-

siedlung in der Nähe der österreichischen Grenze angeboten. Klarer kann die Botschaft kaum werden – doch hat mittlerweile seinerseits auch Österreich Einreisekontrollen wieder eingeführt, obwohl dies laut Schengen-Abkommen nur in Ausnahmefällen erlaubt ist. Das Ergebnis: Die Geflüchteten erfrieren in den Zelten.

Die Initiative ergriffen

Die katholische Gemeinde im kleinen Ort Körömend, wo die Siedlung liegt, ergriff Anfang des Jahres die Initiative und bot den bedürftigen Menschen Unterkunft in den Räumlichkeiten des Pfarrhauses. Der Schritt gilt dennoch als gewagt, denn angesichts des staatlichen Drucks auf die Zivilgesellschaft ist die Angst unter den katholischen Geistlichen groß, dass die staatliche Finanzierung kurzerhand gestrichen werden könnte, falls sie sich wie Pfarrer Iványi zu weit aus dem Fenster lehnen. Es herrscht nämlich im heutigen Osteuropa nicht nur draußen klirrende Kälte. *Silviu Mihai*



ISTANBUL – Die Christen in der Türkei blicken mit großer Sorge in die Zukunft. Ihre ohnehin schwierige Lage verschärft sich nach dem Terroranschlag des „Islamischen Staats“ (IS) auf den Istanbul-Nachtclub „Reina“ in der Silvesternacht weiter. Der IS hatte in seinem Bekenner schreiben explizit erklärt, dass die in dem Club feiernden „Nazarener“, also Christen, das Ziel der Attacke gewesen seien. Daher stellt sich jetzt die Frage, ob die christlichen Gemeinden in der Türkei insgesamt ins Visier des IS geraten könnten.

Wörtlich hieß es in dem Bekenner schreiben: „In Fortsetzung der gesegneten Operationen des Islamischen Staats gegen die Beschützerin des Kreuzes, die Türkei, hat einer der heldenhaften Soldaten des Kalifats gegen den Nachtclub zugeschlagen, wo die Nazarener ihr polytheistisches Fest feiern. Er hat sie mit Handgranaten und seiner automatischen Waffe angegriffen und ihre Feier in Trauer umgewandelt.“ 39 Menschen hatte der islamistische Schütze getötet und etwa 70 weitere verletzt.

Bisher hat der IS in den von ihm eroberten Gebieten im Nordirak Christen – anders als die kleine Glaubensgemeinschaft der Jesiden – nicht gezielt getötet, sondern vor allem vertrieben. Sollte sich die Terrorgruppe jedoch entscheiden, Christen in der Türkei anzugreifen, dürfte ihr das logistisch nicht schwerfallen.

Wie die zunächst vergebliche Fahndung nach dem „Reina“-At-

NACH DEM ANSCHLAG VON ISTANBUL

„Nazarener“ im Visier

Der „Islamische Staat“ und die bedrohten Christen in der Türkei



▲ Der Anschlag auf einen Istanbul-Nachtclub (im Bild die Trauerfeier für eines der Opfer) zeigt: Der IS-Terror richtet sich zunehmend gegen Christen. Foto: imago

tentäter anscheinend bestätigt, kann der IS in der Türkei auf ein breites Unterstützernetz zurückgreifen. In einer repräsentativen Meinungsumfrage äußerten außerdem bis zu acht

Prozent der Einwohner der Türkei ganz offen, dass sie mit dem IS sympathisieren. Das sind hochgerechnet auf die Gesamtbevölkerung sechs Millionen Einwohner.

Die Regierung von Präsident Recep Tayyip Erdoğan unternimmt wenig, um die Christen im Land zu schützen. Stattdessen wird die zunehmende Islamisierung immer deutlicher. Zwar verläuft die wesentliche Konfliktlinie zwischen religiösen und säkularen Türken. Wenn aber die staatliche Religionsbehörde Stimmung gegen die angeblich „unislamischen“ Weihnachts- und Silvesterbräuche macht, sind davon auch die Christen im Land betroffen. Zumindest können sich islamistische Extremisten ermutigt fühlen, Christen anzugreifen.

Nicht mehr geschützt

Die meisten säkularen Türken fühlen sich schon jetzt nicht mehr von ihrer Regierung geschützt. Die christlichen Gemeinden hoffen noch, weitgehend unbehelligt zu bleiben und nicht in die innenpolitischen Konflikte hineingezogen zu werden. Doch die Spannungen in der Türkei werden von Woche zu Woche größer. Die Unsicherheit wächst. Die Weihnachtsfeiern in den christlichen Gemeinden blieben zwar friedlich, doch waren sie längst nicht so gut besucht wie in den Jahren zuvor.

J. Gottschlich/N. Demuth

Leserbriefe

Auch Priester ermordet

Zu „Sie handelten gegen das, was wir predigen“ in Nr. 51/52:

Bei diesem furchtbaren Völkermord wurden auch Priester umgebracht. So verlor sich die Spur von Bischof Phokas, der von unserer Pfarrei finanziell unterstützt worden war, unter anderem mit einem Teil des Erlöses aus unserem Pfarrfest. Phokas war sogar zu Besuch in unserer Pfarrei gewesen. Da man nichts mehr von ihm hörte, wurden von Seiten der Pfarrei Missionare um Hilfe gebeten.

Was sie herausfanden, schien glaubwürdig. Demnach war Phokas mit vielen anderen Menschen zu einem See getrieben worden. Er wurde als Bischof erkannt und daraufhin im Gegensatz zu den vielen „einfachen“ Leuten durch Erschießen ermordet.

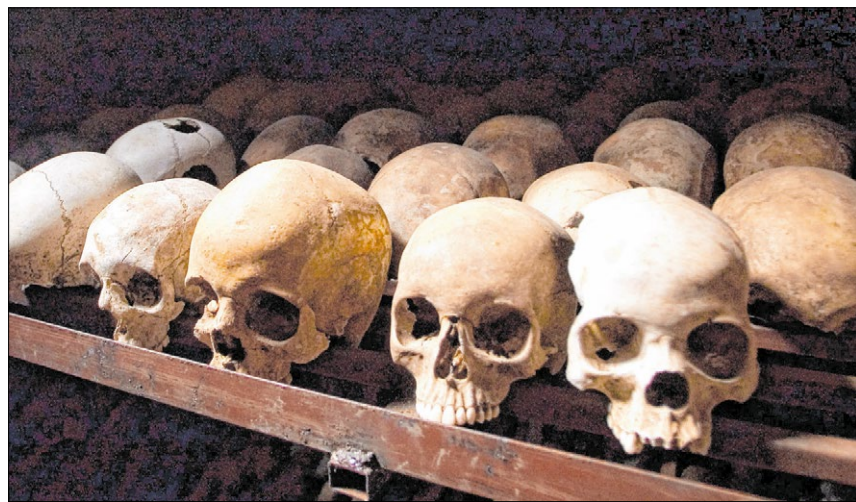
Schädel von Opfern des Völkermords von Ruanda in der Gedenkstätte Nyamata. Unter den Ermordeten sind auch Kirchenvertreter.

Die anderen wurden in den See getrieben, wo sie elend ertranken.

Hildegard Driesch,
66763 Dillingen

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de



Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

SPANNUNGEN IN DER DIÖZESE

Was wird aus dem Bistum Chur?

Bischof Vitus Huonder erreicht Altersgrenze – Unruhe im Kirchenvolk soll enden

ZÜRICH – Die Schweizer Diözese Chur macht immer wieder Schlagzeilen – oder vielmehr ihr im Kirchenvolk nicht unumstrittener Bischof Vitus Huonder. Viele Katholiken in dem schwierigen Bistum fragen sich nun, was wohl 2017 passieren wird. Das hat einen Grund: Ihr ebenso konservativer wie fitter Oberhirte erreicht im April die Altersgrenze von 75 Jahren, in der Bischöfe dem Papst ihren Amtsverzicht anbieten müssen. Schon wird fleißig am Personalkarussell gedreht.

Das Bistum Chur hat eine unruhige jüngere Geschichte. Wie schon sein Vor-Vorgänger Wolfgang Haas (1988/90 bis 1997), der in einer Ahnenreihe schwieriger Bischofsnennungen unter Papst Johannes Paul II. Ende der 1980er Jahre steht, hat Huonder die Diözese polarisiert, zu der neben den ländlichen Kantonen auch die finanzstarken Katholiken aus Zürich gehören. Unzufriedene demonstrierten 2014 sogar für eine Absetzung Huonders.

Huonders Ausrichtung

Der Unmut entzündet sich nicht an einem teuren Bau oder an Missbrauchsfällen, sondern an der kirchenpolitischen Ausrichtung. Huonder, der sein Amt 2007 angetreten hat, pocht auf der buchstabengetreuen Einhaltung der katholischen Lehre. Streit gab es mal um Abtreibungsfinanzierung, mal um den Umgang mit Homosexualität, um Ehe und Familie oder die Leitung des Priesterseminars.

Die Protestierer beklagten, die Schweizer Bischöfe ließen sich gefallen, dass Huonder die Themen diktiert. Man habe genug von Disziplinierung, „hartherziger Theologie“ und misstrauischen Bischöfen. Huonders Anhänger hielten stets dagegen, der Bischof handle immer in Einklang mit kirchlicher Lehre und Kirchenrecht.

In der Schweiz werden nun die Szenarien durchgespielt. Eine Variante bleibt zumeist außen vor: Huonder bleibt. Schließlich ist der Papst keineswegs gebunden, den angebotenen Amtsverzicht auch gleich anzunehmen. Der Churer Bischof erhielt an Franziskus' Geburtstag Mitte Dezember eine Privataudienz. Die beiden dürften nach dem Vier-Augen-Gespräch bereits mehr wissen.

Dreierliste aus Rom

Variante eins: Der Wahlvorgang eines Nachfolgers läuft schon bald nach Huonders 75. Geburtstag und wie für das Bistum Chur vorgesehen: also mit einer Liste aus Rom („Terna“), aus der das Domkapitel einen Kandidaten auswählen kann. Der einstige Kölner Kardinal Josef Frings sagte freilich einmal über das Verfahren: „Auf der Dreierliste stehen ein Neger, ein Chinese und der, der es werden soll.“

So war es auch 2007 in Chur, als zwei im Bistum Unbekannte benannt waren – und eben Huonder. Der dienstälteste Domkapitular Franz Stampfli sieht darin bis heute eine faktische Aushebelung des Wahlrechts – weil eigentlich keiner der drei wählbar gewesen sei.

Als Kandidaten für dieses Jahr werden gehandelt: der Freiburger Weihbischof Alain de Remy (58), sprachgewandt, konservativ und als früherer Kaplan der Schweizergarde angeblich Tennispartner von Papstsekretär Erzbischof Georg Gänswein, zudem Vertrauter des Churer Generalvikars Martin Grichting (49). Ferner der Churer Weihbischof Marian Eleganti (61), der als Kompromisskandidat, aber als zu wenig profiliert eingestuft wird. Zudem Andreas Rellstab (50), einst Generalvikar, nun jedoch als Pfarrer in Zürich im selbstgewählten Exil.

Weiter werden die beiden Äbte von Einsiedeln genannt: der frühere „Twitter-Abt“ Martin Werlen (54), der im Bistum als Liberaler gilt, sowie sein amtierender Nachfolger Urban Federer (48). Beiden wird allerdings fehlende Ambition auf den schwierigen Posten in Chur nachgesagt – im Gegensatz zu Huonders Generalvikar Grichting. Ihn sieht Domherr Stampfli jedoch als chancenlos an. Seine Polemiken gegen die aufmüpfigen Kantonalkirchen hätten zu viel verbrannte Erde hinterlassen.

Variante zwei, eine Teilung des Bistums und die Neugründung einer Diözese Zürich, wird inzwischen ausgeschlossen. Damit würde den ländlichen Kantonen quasi der Geldhahn und damit die Lebensgrundlage abgeschnitten. Viele genervte Katholiken in Graubünden, Schwyz und Zürich wünschen sich ohnehin statt eines neuen Bischofs lieber erst mal – Variante drei – eine

mehrjährige Ruhepause unter einem aus Rom eingesetzten Administrator, um die aufgerissenen Gräben zuschütten zu können.

Martin Kopp, Generalvikar für die Urschweiz, etwa schlägt eine Zeit von sechs oder sieben Jahren bis zur Wahl eines neuen Bischofs vor. Er sagt deutlich: „Wenn nächstes Jahr einfach jemand aus dem Lager gewählt wird, das aktuell in Chur den Kurs bestimmt, und es keinen Neuanfang gibt, ist das Bistum tot.“

Alarmglocken läuten

Die Forderung nach einer Übergangslösung lässt bei Huonders Anhängern die Alarmglocken läuten. Sie argumentieren nun umgekehrt mit einem Widerspruch zum demokratischen Prinzip: Dem Domkapitel (und damit dem Bistum) werde so sein Recht auf Mitbestimmung entzogen. *Alexander Brüggemann*



► Bischof Vitus Huonder von Chur verteidigt die katholische Lehre und das Kirchenrecht.

Das Geschenk für Jugendliche!

YOU! MAGAZIN

Begeisterung wecken –

YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –

In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –

Verschenken Sie YOU!Magazin zur Firmung, zum Geburtstag oder einfach so! YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.



www.youmagazin.com

Ja, ich verschenke YOU!Magazin

Einzelheft 2,20 EUR

Schnupperabo* 6,00 EUR

6 Monate, 3 Ausgaben
* darüber hinaus bis auf Widerruf

Jahres-Abo* 12,60 EUR

12 Monate, 6 Ausgaben

*nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name, Vorname

Straße, Haus-Nr.

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

X

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers

Straße, Haus-Nr.

PLZ, Ort

IBAN

BIC

Bitte ausfüllen und einsenden an: Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53, Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com

Zahlung per Bankeinzug

gegen Rechnung

Bestellcoupon

KONFLIKT IM KONGO

„Etappensieg reicht nicht aus“

Kirche vermittelt Friedensplan – Leiter des Misereor-Büros analysiert Entwicklung

AACHEN/KINSHASA – Noch vor wenigen Wochen galt die Demokratische Republik Kongo als „Pulverfass“: Präsident Joseph Kabila weigerte sich, nach Ablauf seiner zweiten Amtszeit am 19. Dezember auf die Macht zu verzichten. Am Silvesterabend erreichte die in dem Konflikt vermittelnde katholische Bischofskonferenz einen Durchbruch: Unterzeichnet wurde eine Vereinbarung zwischen den Unterstützern von Kabila und Oppositionsvertretern. Demnach sind noch in diesem Jahr Präsidentschaftswahlen abzuhalten. Bis dahin soll Kabila im Amt bleiben. Der Leiter des Misereor-Büros im Kongo, Faustin Adeye (Foto: Misereor), analysiert die Situation.

Herr Adeye, hat die Bischofskonferenz im Kongo mit ihren Vermittlungsbemühungen das Land vor einer Gewaltexplosion bewahrt?

Definitiv ja. Dank der Hilfe der Kirche haben wir es vorerst geschafft, eine große Krise im Land zu vermeiden.

Warum hat die Kirche diese hohe Autorität im Kongo?

Fast alle Sozialeinrichtungen, die Gesundheitsversorgung, Wasserversorgung, zum Teil sogar Straßenpflege und Brückenbau – das alles geht im Kongo von der Kirche aus. Insofern hat die Kirche eine große Autorität in der Bevölkerung. Die Kirche ist aber nicht nur ein wichtiger Dienstleister wie etwa die Caritas in Deutschland. Wenn es um Vertrauen geht, ist die Kirche im Kongo die einzige Instanz, die geblieben ist.

Wird die getroffene Vereinbarung halten?

Es steht „50-50“. Es ist Wachsamkeit gefordert, damit alle Unterzeichner die Vereinbarung einhalten. Es ist nötig, von Deutschland, der EU und den USA aus den Druck auf Kabila aufrechtzuerhalten. Denn wir haben noch nicht den Sieg. Wir haben einen Etappensieg und das reicht uns noch nicht.

Kabila selbst hat das Abkommen noch nicht unterzeichnet, auch Oppositionsführer Etienne Tshisekedi nicht...

Das ist richtig. Ich gehe aber davon aus, dass Tshisekedi noch unterzeichnen wird, um Kabila unter Druck zu setzen, auch noch zu unterschreiben.

Gibt es nicht Frust bei den Gegnern von Kabila, dass er praktisch das ganze Jahr über noch an der Macht sein wird?

Das ist der Grund, weshalb es so lange bis zu der Vereinbarung gedauert hat. Die Opposition wollte natürlich, dass Kabila sofort zurücktritt. Aber auf der Suche nach einer



▲ Der kongolesische Präsident Joseph Kabila. Er weigerte sich, nach Ablauf seiner zweiten Amtszeit abzutreten, wie es die Verfassung vorsieht. Foto: imago

Einigung muss jeder einen Teil seiner Forderungen aufgeben. Es ist ein Kompromiss – nicht der beste, aber einer, mit dem alle im Land leben können.

Was sind die Nachteile des Abkommens?

Mehrere technische Fragen konnten noch nicht besprochen werden. Es ist noch nicht festgelegt worden, wie der Ablauf bis zur Wahl genau aussieht oder wann die Wähler registriert werden.

Ist der Zeitplan bis zu den Wahlen Ende des Jahres eigentlich komfortabel oder eher knapp?

Er ist nicht knapp. Sofort zu wählen, wie es die Opposition forderte, ist im Kongo nicht durchführbar. Aber man braucht auch kein Jahr, um die Wähler zu registrieren, wie die Regierung meinte. Man kann all

dies binnen sechs bis acht Monaten gut vorbereiten. Das ist machbar.

Was passiert bis dahin mit den politischen Gefangenen?

Dieses Thema ist ein großer Brocken, und die Bischöfe müssen hier am Ball bleiben. Einige politische Gefangene, die eine ernsthafte Konkurrenz zu Kabila darstellen, wurden ausdrücklich ausgeschlossen von der Vereinbarung.

Kabila gilt als ausgebuffter Machtpolitiker. Ist nicht denkbar, dass er seine Verzögerungstaktik einfach fortsetzt?

Damit müssen wir rechnen.

Ist Kabila überhaupt Argumenten zugänglich?

Dialog oder friedliche Beilegung von Konflikten kommen in seinem Denken eigentlich nicht vor.

Wie ist die derzeitige Lage in der Demokratischen Republik Kongo?

Überall im Land ist derzeit Militärpräsenz festzustellen. Viele öffentliche Bereiche sind abgeriegelt, so dass die Kongolesen derzeit kaum Raum haben, sich frei auszudrücken.

Das heißt, die Opposition kann also auch jetzt nicht richtig an die Öffentlichkeit gehen, etwa mit Demonstrationen?

Noch nicht. Das ist noch ausgeschlossen.



Interview: Norbert Demuth

Weyers' Welt

Bei einem Gedicht müssen die Enden der Zeilen den gleichen Klang haben. Manchmal gelingt das dem Dichter aber nicht so gut: „Reim dich, oder ich fress dich.“ Viele Texte unserer Kirchenlieder sind in Reimform gehalten, zum Beispiel: „Eine große Stadt erhebt, die vom Himmel niedergeht.“

Unsere Vorfahren haben ihr Wissen gerne in gereimten Sprüchen weitergegeben. Die prägen sich ein und sind gut zu behalten, zum Beispiel: „Vor dem Essen Hände waschen nicht vergessen.“ Oder: „Morgenstund hat Gold im Mund.“ In der Werbung finden sich natürlich auch Reime: „Haribo macht Kinder froh – und Erwachsene ebenso.“

Doch beim Reimen gibt es Probleme. Nicht alles reimt sich auf alles. Für das Wort Fenster etwa findet sich bei allem Suchen nur ein Wort als Reim, nämlich Gespenster. Noch schwieriger wird es beim Wort Mensch. Auf dieses Wort gibt es überhaupt keinen Reim. Auf uns Menschen reimt sich nichts. Das sollte uns zum Nachdenken und Staunen anregen.

Der Mensch reimt sich nicht auf Tier. Der Mensch reimt sich nicht auf Gott. Es ist gut, das zu wissen. Immer wieder wird in Theorien und Weltentwürfen der Versuch gemacht, uns als eine Art Sondertier zu definieren. Das ist die eine Seite. Immer wieder versuchen Menschen, sich als Gott aufzuspielen. Das ist die andere Seite. Wir sind weder überentwickelte Tiere noch Schöpfer und Herrscher über alle und alles. Wir sind Menschen und müssen diese Stellung aushalten. Sie ist uns in der Schöpfung einzigartig zugewiesen.

Wir gehören in das große Lied der Welt und bringen doch einen anderen Klang hinein. Die Bibel sagt kurz und knapp: „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn.“ Wir sind Gottes Abbild. Das ist unsagbar viel mehr.



Pfarrer
Klaus Weyers

LUTHERJAHR 2017

Mit besonderem Schwerpunkt

Neuburger Ausstellung berücksichtigt auch katholische Gegenreformation

NEUBURG – Landauf, landab wird es im Lutherjahr 2017 Ausstellungen zur Reformation geben. Neuburg an der Donau geht einen besonderen Weg: Hier wird es in der Ausstellung „Fürstenmacht und wahrer Glaube – Reformation und Gegenreformation“ auch um die Antwort der katholischen Seite gehen.

Das ehemalige kleine Fürstentum Pfalz-Neuburg mit seiner wechselhaften Geschichte scheint dafür prädestiniert. Anhand von sechs aufeinanderfolgenden Herrschern, von Pfalzgraf Ottheinrich über Wolfgang, Philipp Ludwig, Wolfgang Wilhelm und Philipp Wilhelm bis Johann Wilhelm. Je zwei waren evangelisch beziehungsweise katholisch, zwei konvertierten: Ottheinrich zum Luthertum, Wolfgang Wilhelm aus politischen oder persönlichen Gründen zum Katholizismus. Was weitreichende Folgen für das Volk hatte, das seinen Glauben ebenfalls wechseln musste.

Roland Thiele, Vorsitzender des Historischen Vereins Neuburg, hat hochinteressante Dokumente gefunden, die eindrucksvoll belegen, dass während der Gegenreformation jeder Bürger ins Rathaus zitiert und befragt wurde, wie er es mit der Religion halte. „Mit der Drohung im Rücken, dass er auswandern müsse, wenn er sich der richtigen Religion verweigere“, berichtet Thiele. Inwieweit das umgesetzt wurde, sei wieder eine andere Frage.

Wolfgang Wilhelms Leibarzt beispielsweise durfte evangelisch bleiben. Johann Wilhelm schließlich



▲ Der Ausstellungsort Fürstengang ist durch sechs kreuzförmige Tore in einzelne Abteilungen gegliedert. Fotomontage: „Fürstenmacht und wahrer Glaube“/Ausstellungsgestaltung: Tido Brussig Szenarien

gebührt der Verdienst, eine Einigung der Konfessionen versucht zu haben. Wie auch der modern erscheinende Friedrich August von Pfalz-Sulzbach, der beide Konfessionen sogar die Kirchen teilen ließ und auch Juden tolerierte. Anschaulich wird das im wohl spektakulärsten Teil der Ausstellung, im Fürstengang, der von Ausstellungsplaner Tido Brussig als Kreuzgang mit sechs jeweils durch ein kreuzförmiges Tor voneinander getrennten Abteilen inszeniert wird.

Insgesamt werden 160 Exponate von 30 verschiedenen Leihgebern aus ganz Deutschland gezeigt. Darunter sind Gold- und Schmiedearbeiten, Gemälde, Grafiken, Skulpturen, Bücher, Originaldokumente, kunsthandwerkliche Objekte und

Textilien, die spannende Einblicke in eine bewegte Zeit vermitteln sollen. Das Schloss mit Schlosskapelle und Hofkirche bildet den authentischen Rahmen, einige Räume sind somit per se Exponate.

Ein weiterer Höhepunkt wird die neu in einer ehemaligen Nebensakristei eingerichtete Schatzkammer sein, wo auch nach der Ausstellung prachtvoll Goldschmiedearbeiten der Hofkirchenstiftung dauerhaft gezeigt werden sollen. Im Amalienzimmer werden christliche Traditionen vor und nach der Reformation gegenübergestellt. Hier steht für die Reformationszeit das Lutherporträt aus der Sammlung des Historischen Vereins Neuburg, „unser Neuburger Luther“, wie Thiele das Gemälde bezeichnet.

Thiele gehört als ehrenamtlicher Organisationsleiter dem Ausstellungsteam an. Hauptamtlicher Kurator ist Stadtmuseumsleiter Michael Teichmann, dessen Ehefrau Eva Gerum ihn als Assistentin unterstützt. Den wissenschaftlichen Beirat führen Michael Henker und Markus Nadler. Der Arbeitsgemeinschaft gehören zahlreiche Haupt- und Ehrenamtliche der Stadt und des Historischen Vereins an.

Andrea Hammerl



▲ Die Hofkirche, die als protestantischer Musterbau in Pfalzgraf Philipp Wilhelms protestantischem Musterstaat begonnen und von seinem Sohn Wolfgang Wilhelm als katholische Jesuitenkirche vollendet wurde, ist Teil der Ausstellung „Fürstenmacht und wahrer Glaube – Reformation und Gegenreformation“. Foto: Hammerl

Information

Eröffnung der Ausstellung „Fürstenmacht und wahrer Glaube – Reformation und Gegenreformation“ ist am 14. Juli. Zu sehen ist die „kleine Landesausstellung“ bis 5. November auf Schloss Neuburg.

VOR 70 JAHREN

Tief im Glauben verwurzelt

Freund der Deutschen: 1947 starb der belgische Dichter und Maler Felix Timmermans

Es ist durchaus nicht einmalig, dass ein Schriftsteller von Rang sich gleichzeitig als Maler betätigt. Das war etwa bei Adalbert Stifter so. Johann Wolfgang von Goethe und Hermann Hesse waren ebenfalls Doppelbegabungen. Auch der Flame Felix Timmermans war zugleich Dichter und Maler. Der belgische Schriftsteller, der zwischen den Weltkriegen hohe Auflagen erzielte und in 26 Sprachen übersetzt wurde, starb am 24. Januar 1947, vor 70 Jahren.

Timmermans ist ein wenig in Vergessenheit geraten. Die „Kulturbühne Alte Feuerwehr“ aus Gerbrunn bei Würzburg hat den Autor nun der Öffentlichkeit wieder ins Bewusstsein gebracht. Auf dem Programm stand kürzlich das „Triptychon von den Heiligen Drei Königen“ – eine Timmermans-Erzählung aus dem Jahr 1923. Lang anhaltender Beifall belegte, dass der Autor auch heute noch zu begeistern weiß.

Der Flame pflegte eine bildhafte, bisweilen deftige Sprache. „Das Leben ist eine kräftige Suppe mit vier tröstlichen Markknochen, dem Trunk, der Liebe, dem Tabak und der Kunst“, sagte er einmal.



▲ Felix Timmermans. Foto: Bundesarchiv, Bild 102-12722 / CC-BY-SA 3.0

► In seinem Geburtsort Lier bei Antwerpen erinnert eine Büste an den Künstler. Foto: gem/CCO



Zunächst verschrieb sich Timmermans der Malerei. Zu einer großen Malerkarriere reichte es freilich nicht, denn nach einer Grundausbildung in seiner Heimatstadt Lier bei Antwerpen scheiterte die akademische Weiterbildung. „Ich wollte an der Akademie in Antwerpen studieren, doch dann hätte ich immer morgens um halb sieben aufstehen müssen, und ich kam nicht aus den Federn“, bekannte er später freimütig. „So arbeitete ich denn, mir selbst überlassen, zu Hause weiter, vom Schreiben zum Malen übergehend und umgekehrt.“

Timmermans malte Zeit seines Lebens, später allerdings nur noch „nebenamtlich“, wie er sagte. Er schuf Hunderte von eher kleinformatigen Bildern und illustrierte seine Bücher eigenhändig, vielfach per Holzschnitt. Handfeste grobe Konturen und klar abgegrenzte Farben sind sein Markenzeichen. Einen Geistesverwandten fand er in dem Niederländer Pieter Bruegel dem Älteren (1525 bis 1569). Dessen Werk studierte er im Museum der Schönen Künste zu Antwerpen. So entstand der Roman „Pieter Bruegel“ von 1928.

Die Malerei war Vergnügen, sein Geld aber verdiente Timmermans mit der Feder. Er reifte zum großen Schilderer seiner flämischen Heimat. Landschaft, Glaube, Legenden und die Gepflogenheiten der

kleinen Leute waren der fruchtbare Nährboden für ein umfangreiches erzählerisches Werk.

Schönheit des Lebens

Einer der größten Erfolge wurde der Roman „Pallierter“ von 1916. Das Buch wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt und 1976 auch erfolgreich verfilmt. Die Menschen litten immer noch unter den Folgen des Ersten Weltkriegs. Doch Timmermans beklagte nicht das Chaos der Kriegszeit, sondern führte dem Leser die Schönheiten des Daseins vor Augen. Alles Schwierige, Belastende blieb ausgespart.

Die Hauptfigur Pallierter lebt in einem Beginenhof. Sein Dasein ist ein Fest der Sinne. Er genießt die Natur und angenehme Düfte, schätzt gutes Essen. Auch in der Ehe gibt es keine Probleme: Pallierters stets heitere Frau Marieken schenkt ihm Drillinge, mit denen er schließlich in die Welt hinausfährt.

Eine solch leichte Lebenseinstellung mache das Zusammenleben der Menschen viel einfacher, befand der Dichter. Hinter der scheinbar naiven Handlung steckt der Appell, auch in schweren Zeiten die schönen Seiten des Daseins wahrzunehmen. Pallierter, der sich durch eine tiefe Volksfrömmigkeit auszeichnet, wurde so zur Symbolfigur von Timmermans positiver Lebensgestaltung.

Doch der Autor kannte auch die dunklen Seiten: Das Düstere der flämischen Küstenlandschaft fächerte Timmermans schon in dem mystisch-bedrohlichen Erzählungsband „Dämmerungen des Todes“ auf, der erst 1978 im Insel-Verlag auf Deutsch erschienen ist. Die eindringliche Erzählung „Das Jesuskind in Flandern“ von 1917 verlegt die Weihnachtsgeschichte kurzerhand in die Heimat des Autors.

1923 erschien „Der Pfarrer vom blühenden Weinberg“, ein Roman, in dem sich Timmermans mit Fragen des Glaubens auseinandersetzt. Er plante einen Roman über Franz von Assisi und machte deshalb 1925 eine Reise nach Italien, von der das Reisetagebuch „Ins Land der Apfelsinen“ erzählt. Ab 1928 führten ihn zahlreiche Lesereisen nach Deutschland und in die Schweiz. Er trat bis 1939 in mehr als 140 Städten oft mehrfach auf. 1932 erschien „De Harp van Sint Franciscus“, im gleichen Jahr als „Franziskus“ in deutscher Übersetzung.

„Bauernpsalm“ (1935) ist ein Hohelied auf das Leben des Bauern. Zu seinem 50. Geburtstag wurde Timmermans im In- und Ausland geehrt. Inzwischen war er auch dreimal für den Nobelpreis vorgeschlagen worden. Kurz vor seinem Tod entstand „Adagio“ – ein Gedichtband, der von Timmermans tiefem Glauben zeugt. Peter Thielljes/red

Timmermans im TV

„St. Nikolaus in Not“ in der Puppenkiste

Die Augsburger Puppenkiste inszenierte 1967 das Stück „St. Nikolaus in Not“, das auf der gleichnamigen Timmermans-Kurzgeschichte von 1924 basiert. Die Handlung: Am Nikolausabend sieht Cäcilie in einem Laden ein schönes, großes Schokoladenschiff. Sie träumt von dem Schiff und wünscht sich, der Nikolaus würde es ihr bringen. Am gleichen Abend, als alle Kinder schlafen, kommt der Nikolaus mit Knecht Ruprecht und dem Esel. Sie verteilen alle Geschenke, doch der Nikolaus muss vor dem Haus der kleinen Cäcilie entsetzt feststellen, dass er kein Geschenk für sie hat. Cäcilie belauscht sie und hilft ihm. Die Erstaussstrahlung in Italien war am 6. Dezember 1967. Im deutschen Fernsehen wurde das Stück bis heute nicht gezeigt. red

23 Unsere Wohnung lag im Parterre. Eigentlich handelte es sich nur um einen einzigen langgestreckten Raum mit einem hohen Fenster. Neben der Eingangstür stand in der Ecke ein großer, brauner Kachelofen, der, wie wir befürchteten, sicher ein Brikettfresser war. Aber wir ließen uns nicht entmutigen und machten uns mit Feuereifer an die Einrichtung dieses bescheidenen Zuhauses. Meine Mutter schaffte unermüdlich Stück für Stück heran.

Irgendwo trieb sie einen schönen Kleiderschrank mit Innenspiegel auf, woanders eine Schlafcouch, einen Clubtisch mit Zeitungsablage, zwei Sessel, eine rotseidene Daunesteppdecke sowie einen weiß lackierten Küchenschrank, in dem man sogar auf einer Seite Eimer, Besen und Schrubber unterbringen konnte. Ich denke, sie hatte mit ihrem umwerfenden Charme die Möbelhändler dazu gebracht, ihr günstige Preise zu machen. Was wir jetzt noch brauchten, kaufte sie in einem Haushaltswarengeschäft in unserer Straße. Als sie mit der Ausbeute nach Hause kam, reichte sie mir alles einfach durch das Fenster hinein, und ich räumte es gleich in den Küchenschrank. Nachdem Mutti ein wunderschönes Bunzlauer Kaffeegeschirr, ein paar Teller, Kochtöpfe, einen zweiflammigen Gaskocher und eine Deckenleuchte mit drei Schalen gekauft hatte, war unser Haushalt ziemlich komplett.

Nachdem wir alles hatten, was wir brauchten, sanken wir uns am Abend müde, aber glücklich in die Arme und schliefen zufrieden auf der Couch ein, die breit genug für zwei Personen war. Am nächsten Morgen stellten wir fest, dass der Ausguss mit der Wasserzuleitung sich zwar zum Abwasch, jedoch weniger zur Morgentoilette eignete, denn das gusseiserne Becken war ziemlich beschädigt. Also liefen wir nochmal zum Möbelhändler und fanden einen kleinen weißen Schuhschrank, unter dessen Klappdeckel sich eine Waschschüssel mit Seifenbehälter befand. Jetzt mussten wir nur noch einige Dinge wie Silberbesteck und Wäsche besorgen.

Ich war unendlich glücklich, dass ich endlich mit meiner Mutter zusammen sein konnte, wenn sie sich nicht gerade wegen einer Saisonarbeit außerhalb der Stadt aufhielt. Wir waren ein Herz und eine Seele, und sie steckte mich mit ihrer fröhlichen Unbekümmertheit an. Ich lernte wieder zu lachen, denn meine ständigen Wohnungswechsel hatten mich so sehr deprimiert, dass mir das Lachen vergangen war.

Trotz der ersten Zerstörungen um uns herum und der ständigen

Einsame Flucht

Ein Mädchen in den Kriegswirren 1939 - 1945



Endlich erfüllt sich, was sich Lore schon von klein auf wünscht: sie darf mit ihrer geliebten Mutter zusammenleben. Die gemeinsame Wohnung liegt in Kreuzberg und die junge Frau lernt eine völlig neue Seite von Berlin kennen.

Furcht, es könnte auch unser Haus oder uns selbst treffen, brachten wir es immer wieder fertig, das Leben unbeschwert und in vollen Zügen zu genießen. So besuchten wir einmal ein Tanzlokal mit Tischtelefonen. Wir konnten sowohl Ausschau halten nach einem Tanzpartner und dessen Tisch anrufen, als auch selbst angerufen werden. Es war köstlich! Über die Telefongespräche und die Tanzpartner haben wir noch auf dem Heimweg Tränen gelacht.

Leider ging die erste schöne Zeit des Zusammenseins viel zu schnell vorbei, und meine Mutter musste für eine Weile arbeitsbedingt von Berlin fort. Weil sie sich jedoch nicht dazu durchringen konnte, mich allein in unserer Wohnung zu lassen, musste ich noch einmal zurück nach Lankwitz zu Tante Martel. Irgendwann wurde diesem Arrangement im wahrsten Sinne des Wortes von oben ein Ende bereitet, denn Lankwitz wurde völlig zerstört, und ich habe nie wieder von der Frau gehört, die so gerne meine Mutter gewesen wäre.

Die erste Stelle

Die Schule war abgeschlossen, und die Ausbildung zur Kinderkrankenschwester konnte ich erst in zwei Jahren beginnen, wenn ich achtzehn war. Was aber sollte ich bis dahin anfangen? Ich bewarb mich um eine Anstellung als Stenotypistin in einer Firma für Ärztebedarf – einem Wehrwirtschaftsbetrieb, wie sich später herausstellte –, der sich gegenüber Berlins berühmtestem Krankenhaus, der Charité, befand.

Mit der Stellenanzeige der Berliner Morgenpost und dem Abschlusszeugnis in der Tasche machte ich mich auf den Weg dorthin. Durch eine große Glastür kam man in einen hellen Vorraum mit glänzenden Marmorfiesen, einem Fahrstuhl und einer teppichbelegten Treppe. Alles sah sehr elegant aus, und auf der Stelle war ich wild entschlossen, hier arbeiten zu wollen.

Nachdem ich der Sachbearbeiterin mein Zeugnis vorgelegt hatte, das sich einigermaßen sehen lassen konnte, sagte ich treuherzig und vertrauensvoll: „Ich würde sehr gerne hier arbeiten, denn der erste Eindruck ist immer der beste“, und schaute sie dabei hoffnungsvoll an. Sie konnte sich das Lachen kaum verkneifen, aber meine Naivität hatte sie wohl für mich eingenommen. Ich bekam den Posten mit einem sagenhaften Gehalt von 130 Reichsmark.

Am 1. Oktober 1940 trat ich mit sechzehn Jahren stolz und glücklich meinen ersten Arbeitsplatz als Stenotypistin an und blieb dort beinahe drei Jahre. In dieser Zeit wechselten Ton und Gepflogenheiten des Hauses. Alles wurde zackiger, militärischer, nationalsozialistischer. Vor allem seit wir einen neuen Personalchef hatten. Er war etwa vierzig Jahre alt und zweifellos Parteimitglied sowie überzeugter Nationalsozialist. Da sein Büro nur zwei Türen entfernt von unserem Schreibzimmer lag, ließ es sich nicht vermeiden, dass ich ihm oftmals über den Weg lief.

Als ich ihn eines Morgens höflich mit „Guten Morgen“ grüßte, fragte

er missbilligend: „Kennen Sie den Deutschen Gruß nicht? Gehen Sie noch einmal zurück, ich erwarte den Deutschen Gruß!“ Ich drehte mich um, trat ein paar Schritte zurück und ging dann mit erhobenem Arm an ihm vorbei und sagte laut und deutlich: „Heil Hitler“. Natürlich mussten wir auch die Post im Stil der neuen Zeit unterzeichnen. „Mit deutschem Gruß“ stand unter allen Briefen. Auch wenn es mir gegen den Strich ging, musste ich mich fügen und selbst die Maßregelungen und politischen Erziehungsversuche stillschweigend ertragen, wollte ich meine Stelle nicht verlieren.

Doch unser Personalchef spürte wohl meine Abneigung und versuchte, kleinliche Rache zu nehmen, als ich meine Kündigung einreichte, um mit der Schwesternausbildung zu beginnen. Da lehnte er meinen Wunsch mit der Begründung ab, ich würde in einem Wehrwirtschaftsbetrieb arbeiten, in dem man nicht so ohne weiteres kündigen konnte. Von kriegswichtiger Arbeit sprach man in solchen Fällen. Ich wandte mich ans Arbeitsamt, und das half mir, aus meinem Arbeitsverhältnis herauszukommen.

Während der Zeit in dieser Firma machte ich beim betriebseigenen Luftschutzdienst mit, der die Aufgabe hatte, die Menschen darüber zu informieren, was sie bei Bombenangriffen zu tun hatten, und zu kontrollieren, ob immer Sandtüten, Wassereimer und Feuerdecken bereitlagen. Ferner war darauf zu achten, dass die Angestellten wirklich die Schutzräume aufsuchten. Nach dem Angriff wurde nach Blindgängern gesucht, die sonst noch nachträglich Unheil anrichten konnten. Besonders mussten wir das große Flachdach nach solchen Gefahrenquellen absuchen. Zum Luftschutzdienst wurde niemand gezwungen, aber da mir diese Aufgaben sinnvoll und notwendig erschienen, meldete ich mich freiwillig. Interessant waren angesichts der Lebensmittelrationierungen natürlich auch die gelegentlichen Sonderzuteilungen wie zum Beispiel Bohnenkaffee, Zigaretten, einige Gramm Fleisch, Fett oder verschiedene Konserven. Meist wurden sie nach besonders schweren Luftangriffen ausgegeben.

► Fortsetzung folgt

Einsame Flucht,
Lore Hauser,
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG,
Rosenheim 2007,
ISBN:
978-3-475-53885-8



Mit und ohne Heiligenschein

Museum Fürstenfeldbruck präsentiert fromme Frauen und Männer

„Man kann mit einem Hirtenstab in der Hand heilig werden, aber ebenso mit einem Besen.“ Der Satz stammt von Johannes XXIII. Inzwischen gehört er selbst zu den Heiligen. Eine Fürstenfeldbrucker Schau spürt ihnen nach.

Die katholische Kirche kennt mehr als 7400 Heilige. Seit dem 16. Jahrhundert führt sie darüber offiziell Buch. Das Verzeichnis heißt „Martyrologium Romanum“ und wird laufend aktualisiert. Alle Heiligennamen sind wohl nicht einmal den größten Experten der Hagiografie geläufig. Wer sich darin aber sehr gut auskannte, war der Fürstenfeldbrucker Bäckerssohn, Hofkaplan und leidenschaftliche Kunstsammler August Aumüller (1868 bis 1929). Mit Leidenschaft und Sachkenntnis hat er vorwiegend Skulpturen und Gemälde von heiligen Männern und Frauen zusammengetragen.

Mit seinen Erwerbungen aus Klöstern und Kirchen, von Dulden, Händlern, Bauern und Priesterkollegen hat er es auf eine stattliche Sammlung von über 2000 Kunstwerken vom Mittelalter bis zum Rokoko gebracht. Im Fürstenfeldbrucker Kulturleben spielte Aumüller eine wichtige Rolle: Er hat nicht nur Objekte aus der säkularisierten Zisterzienserabtei Fürstenfeld vor dem Verkauf gerettet, sondern mit Brucker Bürgern 1903 auch ein historisches Museum gegründet. Dessen Nachfolger, das Museum Fürstenfeldbruck, feiert nun mit der Aus-

stellung „Leidenschaft für Heilige“ sein 25-jähriges Bestehen.

Die Jubiläumsschau widmet sich der längst verstreuten Sammlung Aumüllers, den Heiligen, ihren Legenden und Attributen sowie ihrer Rolle in der gegenwärtigen Zeit. Auf violetten Stellwänden und in effektvoller Beleuchtung höchst ansprechend inszeniert, werden rund 50 Exponate wie Gemälde, Skulpturen, Grafiken und Hinterglaspbilder präsentiert. Ein richtiges heiliges Theater ist so entstanden, in dem berühmte wie unbekannte Heilige ihren Auftritt haben.

Gleich in der Mitte des Saals steht der Drachentöter Georg als Bezwiner des Bösen, dazu der Brückenheilige Johann Nepomuk, Antonius von Padua, die

Kirchenväter Augustinus und Hieronymus, Hedwig von Andechs und Kaiserin Kunigunde. Dazu kommen eher unbekannte Vertreter wie Christina von Bolsena oder Alexius von Edessa.

Unter den Künstlern finden sich markante Namen wie Carlo Maratti mit einer Maria Magdalena in Öl oder Johann Heinrich Schönfeld mit einer Himmelsvision des Johannes aus der Offenbarung. Der berühmteste unter ihnen ist zweifellos der Augsburger Maler Jörg Breu der Ältere mit dem Gemälde „Kreuzigungsmarter“ von 1525.

Um die Identität und Bedeutung der Heiligen verständlich zu machen, wurden sie mit Attributen wie typischen Gegenständen, Gewändern oder auch Tieren dargestellt. Das beweist auch der weit verbreitete Merkspruch: „Margareta mit dem Wurm, Barbara mit dem Turm, Katharina mit dem Radl, das sind die drei heiligen Madl.“

In der mittelalterlichen Kunst sind Mimik und Gestik der Heiligen verhalten, ruhig und in sich gekehrt. Im Barock umso bewegter, ausdrucksstärker und emotionaler. Neben dem Heilsgeschehen um Jesus Christus und die zwölf Apostel werden in der christlichen

Kunst oft auch Märtyrer dargestellt, die als Zeichen ihrer Erlösung immer einen Palmzweig in der Hand oder eine Krone auf dem Kopf tragen.

Heilige erkennt man in der Kunst meist am Heiligenschein. Der ist aber keine Erfindung des Christentums. Schon in der antiken Welt war er ein Symbol für Göttlichkeit und wurde



▲ Zu den „heiligen Madln“ gehört auch „Margareta mit dem Wurm“. Die Figur der heiligen Margarete ist eine Leihgabe des Diözesanmuseums Freising.

im 2. Jahrhundert nach Christus von der christlichen Kunst übernommen. Seit dem frühen 16. Jahrhundert fehlt der Nimbus manchmal ganz, denn in der Kunst jener Zeit sollte die Figur selbst ihre Rolle und Bedeutung ausdrücken.

Der „Star“ unter den Heiligen in der Kunst aber ist Maria – die Muttergottes. Da sie in der Bibel kaum beschrieben wird, hatten die Künstler bei ihrer Darstellung große Freiheiten. So wird sie als ehrwürdige „Maria orans“ in der frühen Christenzeit gezeigt, in der Gotik als „Schöne Madonna“ mit langen Locken und feinem Lächeln. Im Barock kommt sie eher als bürgerlicher Frauentypus daher oder in den Himmel schwebend. Die verbreitetsten Marien-Motive sind allerdings die „Pieta“, die trauernde Gottesmutter mit ihrem toten Sohn im Arm, und Maria mit dem Jesuskind auf dem Schoß als liebende Mutter.

Karl H. Prestele

Information:

Die Ausstellung ist bis 24. September 2017 zu sehen. Es werden Führungen und ein museumspädagogisches Programm angeboten. Der Katalog zur Ausstellung ist für 8,90 Euro erhältlich.

Internet:

www.stadtmuseum-ffb.de



◀ In der Mitte des Saals beeindruckt die Skulptur des Drachentöters Georg.

Fotos: Wolfgang Pulver

Spazieren gegen den Winterblues

Es ist trüb, dunkel und kalt – in der dunklen Jahreszeit geht es vielen Menschen psychisch nicht so gut. Zwei Prozent der Deutschen entwickeln sogar eine saisonal abhängige Depression (SAD). Sie fühlen sich erschöpft, sind niedergeschlagen und haben ständig Appetit. Gegen die schlechte Stimmung kann es helfen, täglich eine Stunde spazieren zu gehen, erklärt Julia Arnhold vom Bundesverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen. Tageslicht und frische Luft wirken sich positiv auf die Stimmung aus. Allerdings funktioniert das nur, wenn der Betroffene jeden Tag schon ab dem Herbst eine Stunde draußen unterwegs ist. Menschen, die zum Winterblues neigen, sollten das Wetter so nehmen wie es ist, rät Arnhold. Mit Gedanken wie „Es ist furchtbar, dass es so früh dunkel wird“ gerieten Betroffene leicht in einen Kreislauf aus gedrückter Stimmung, zu wenig Antrieb und sozialem Rückzug. Stattdessen helfe es, die schönen Seiten des Winters in den Blick zu nehmen: Wer gerne kocht, kann Freunde zum gemeinsamen Essen einladen, wer die Wärme liebt, geht in die Sauna.

Nachts die Heizung etwas runterdrehen

Wer nachts die Raumtemperatur absenkt, kann Energie sparen. Beträgt die Raumtemperatur durch das Absenken in der Nacht im Mittel 17 statt 20 Grad Celsius, können Verbraucher rund sieben Prozent gegenüber dem durchgängigen Beheizen einsparen. Darauf macht die Hessische Energiespar-Aktion aufmerksam. Das gelte auch unter Berücksichtigung der Energie, die am nächsten Morgen für das Aufheizen benötigt wird. Je schlechter das Gebäude gedämmt sei, umso größer der Effekt – denn eine höhere Raumtemperatur bedeute auch höhere Wärmeverluste. Aber: Der Raum sollte nie völlig auskühlen. Denn sonst können Schäden entstehen wie etwa Schimmelbildung.



Foto: Stephan Poost/pixelio.de

Abgelaufen – und was jetzt?

Was das Mindesthaltbarkeitsdatum von Lebensmitteln wirklich bedeutet

Der Joghurt riecht gut und sieht genauso aus wie immer – trotzdem wandert der Becher in den Müll. So etwas passiert jeden Tag, in Millionen Haushalten. Der Grund: Auf dem Becher ist ein Mindesthaltbarkeitsdatum aufgedruckt, und das ist überschritten.

Den Joghurt hätte man trotzdem noch essen können. „Das Mindesthaltbarkeitsdatum ist ganz klar kein Verfallsdatum oder Ablaufdatum“, betont Peter Loosen vom Bund für Lebensmittelrecht und Lebensmittelkunde (BLL). Nur weiß das kaum einer, oder die Menschen sind verunsichert. Tonnenweise Lebensmittel landen deshalb täglich im Abfall.

Tatsächlich gibt das Mindesthaltbarkeitsdatum nur an, bis wann das ungeöffnete Lebensmittel seine spezifischen Eigenschaften mindestens behält, wenn es angemessen aufbewahrt wird. Das heißt: Wie lange Farbe, Geruch, Geschmack und Nährwerte genau so bleiben, wie an dem Tag, an dem es abgepackt wurde. Es geht aber auch um die Sicherheit, dass sich keine Mikroorganismen wie Keime in der Packung breitgemacht haben.

„Das Mindesthaltbarkeitsdatum wird von den Unternehmen in eigener Verantwortung vergeben“, erklärt eine Sprecherin des Bundesagrarministeriums in Berlin. Die Hersteller können die Mindesthaltbarkeit aber nur dann sicher garantieren, wenn sie eine Art Puffer einrechnen, erklärt Loosen. „Darum sind viele Lebensmittel auch nach Ablauf des angegebenen Datums noch genießbar.“ Auf einigen Nahrungsmitteln gibt es anstelle des Mindesthaltbarkeitsdatums allerdings ein Verbrauchsdatum. Beides sollte man nicht verwechseln. Ein Verbrauchsdatum bekommen Lebensmittel, die leicht verderblich sind – zum Beispiel Hackfleisch oder frischer Fisch. „Hier kann nach Ablauf des Verbrauchsdatums eine Gesundheitsgefahr durch Keime entstehen.“ Deshalb darf das Lebensmittel dann nicht mehr gegessen werden, erklärt Gabriele Graf von der Verbraucherzentrale NRW in Düsseldorf.

Aber welche Lebensmittel halten sich wie lange? Der Verbraucherzentrale Hamburg zufolge ist Milch in einer ungeöffneten Verpackung rund drei Tage nach dem



▲ Viele Lebensmittel tragen ein sogenanntes Mindesthaltbarkeitsdatum. Was, wenn dieses Datum überschritten ist? Jedes Jahr landen tonnenweise Lebensmittel im Müll, weil Verbraucher sich nicht trauen, die abgelaufenen Produkte noch zu verzehren. Fotos: Alfred Heiler/Tim Reckmann/pixelio.de

Ablauf des Mindesthaltbarkeitsdatums noch genießbar. Eier können noch zwei Wochen später verwendet werden – allerdings lieber zum Kochen und Backen und nicht roh, etwa für Nachspeisen wie Tiramisu. Mehl, Reis und Nudeln können den Verbraucherschützern zufolge noch mehrere Monate nach Ablauf des Mindesthaltbarkeitsdatums verwendet werden, wenn sie trocken gelagert werden.

Auf den Packungen einiger lange haltbarer Lebensmittel – zum Beispiel Salz, Zucker und Essig – muss dank einer EU-Verordnung gar kein Mindesthaltbarkeitsdatum stehen. Momentan versucht das Bundesagrarministerium, Produzenten dazu zu bringen, bei solchen Lebensmitteln auf die Angabe des Mindesthaltbar-

keitsdatums zu verzichten, berichtet die Sprecherin des Ministeriums.

Vielleicht wäre es noch besser, zusätzlich ein Verbrauchsverfallsdatum (VVD) auf Lebensmittelpackungen zu drucken. Das Ministerium lässt diese Idee gerade von einem Forschungsinstitut bewerten. „Es soll angeben, bis wann ein Lebensmittel bei Abstrichen von der Qualität noch verzehrt werden kann“, erklärt die Sprecherin. Der Bund für Lebensmittelrecht und Lebensmittelkunde hält von dieser Idee nichts: „Es gibt keine Anhaltspunkte dafür, dass die Verbraucher mit drei unterschiedlichen Daten besser zurecht kämen als mit den bestehenden zwei Daten – Mindesthaltbarkeitsdatum und Verfallsdatum“, sagt Loosen.

Unabhängig von allen Daten kann jeder zu Hause selbst überprüfen, ob ein Lebensmittel noch gut ist – oder ob man es lieber nicht mehr isst. Dass Milchprodukte verdorben sind, erkennen Verbraucher am Geruch. Außerdem zeigt Schimmel, dass zum Beispiel Brot nicht mehr genießbar ist. Wer auf einem Brot Schimmelpilze entdeckt, sollte in jedem Fall das gesamte Brot entsorgen, rät Graf: „Wie weit der Schimmel im Brot verbreitet ist, ist schwer zu erkennen und zu schmecken.“

Bei Fleisch sind grundsätzlich Geruch und Aussehen wichtige Hinweise für Frische. „Schweinefleisch ist rosafarben, saftig, zart und feinfaserig“, sagt Graf. Spätestens, wenn man davon probiert, merkt man, ob Fleisch noch gut ist oder nicht. Ein ranziger Geschmack weist eindeutig darauf hin, dass es nicht mehr genießbar ist. Sabine Meuter



Wellness – Auszeit für Körper, Geist und Seele



Wächst der berufliche Stress, nimmt der Wunsch nach Entspannung und Erholung zu. Die Nachfrage nach Wellnessreisen steigt stetig. Und längst ist diese Art zu reisen nicht mehr nur der älteren Generation vorbehalten. Auch immer mehr junge Menschen wollen ihrem Körper und Geist im Urlaub etwas Gutes tun.

Wellness im Urlaub beliebt

Ein entspanntes Wochenende mit der besten Freundin an der Nordsee, eine Yoga-Woche in den Bergen oder eine zweiwöchige Ayurvedakur in Sri Lanka – sich wohlfühlen ist für viele Urlauber oberstes Ziel. Inzwischen hat sich dafür der Begriff „Wellnessreisen“ durchgesetzt. Körper, Geist und Seele sollen auf Reisen wieder in Einklang gebracht werden. Das liegt im Trend: Laut dem Global Wellness Institut wächst die Nachfrage nach Wellnessreisen mehr als doppelt so schnell wie der Tourismusbereich insgesamt. Wellnessurlaub beschränkt sich dabei nicht nur auf die Wohlfühlmassage und Kosmetikbehandlung. „Entspannung allein macht nicht glücklich“, sagt Lutz Hertel, Vorsitzender des Deutschen Wellness Verbands. Der Kunde hat das erkannt. Viele Wellnessresorts beschäftigen heute neben Trainern und Coaches auch Psychotherapeuten, die den Gästen eine glückliche Lebensweise vermitteln wollen.

Lieber nah und kurz

„Eine lange Anreise ist für viele Menschen nicht mit Entspannung und Erholung vereinbar“, sagt Stephanie Holweg vom Reiseveranstalter Tui. Der Trend gehe zu Wellness vor der Haustür, am



Immer mehr Menschen wollen ihren Urlaub dazu nutzen, etwas für ihre Gesundheit zu tun, sich zu entspannen und vom Alltag abzuschalten.

Fotos: Petra Bork/pixelio.de

liebsten in Deutschland und tendenziell kürzer: „Unsere Wellnesskunden suchen vermehrt kleine Auszeiten vom Alltag über das Jahr verteilt.“ Zwei bis vier Nächte, aber das gerne mehrmals im Jahr. Auch beim Anbieter Fit Reisen aus Frankfurt sind Wellnesswochenenden beliebt. Geschäftsführerin Claudia Wagner erklärt das mit der „leichten Integration in den Arbeitsalltag“.

Stephanie Holweg von Tui hat die Erfahrung gemacht, dass Gesundheit, Wellness und Entspannung alle von Anfang 30 bis Mitte 70 anspreche. Immer mehr jüngere Menschen legten Wert darauf,

sich und ihrem Körper im Urlaub etwas Gutes zu tun.

Gesunde Ernährung

Immer mehr Deutsche achten darauf, was sie essen – die Reisezeit ist davon nicht ausgenommen. Ob für Vegetarier oder Veganer, für Umweltbewusste oder für gesundheitlich eingeschränkte Reisende: Die Branche reagiert auf die Wünsche der Urlauber. „Ernährung wird immer wichtiger“, bestätigt Claudia Wagner von Fit Reisen: „Hier heißt es definitiv Qualität statt Quantität.“ *Oliver Kauer-Berk*

Gesunder Saunagang

Regelmäßige Saunagänge schützen vor Herzrhythmusstörungen. Darauf verweist Professor Andreas Michalsen, Chefarzt der Abteilung Naturheilkunde im Immanuel Krankenhaus Berlin. Versetzt man den Körper in eine extreme Situation, aktiviert er hinterher Gesundungsprozesse – und geht gestärkt daraus hervor. Einen Effekt habe Saunieren allerdings nur, wenn der Körper hinterher unter der Dusche wieder abgekühlt wird. *dpa*

Bewegung im Freien

Frische Luft, Licht und Sonne tun sowohl der Psyche als auch dem Körper gut. Daher sollte man sich auch im Winter regelmäßig draußen bewegen, um den Organismus zu stärken. „Schon durch einen Spaziergang im Schnee kann etwa die Thermoregulation im Körper optimiert werden. Das macht den Körper widerstandsfähiger bei Temperaturschwankungen“, erklärt Gesundheitsexpertin Uschi Moriabadi. *dpa*

Auszeit vom Winter

Kältegestresstes Immunsystem, gereizte Haut, müder Kreislauf? Für wen es im Winter nur frostige Aussichten gibt, der kann in der KurOase im Herzen von Bad Wörishofen bei einer ganzheitlichen Kneipp-Kur wieder auftanken. Hier im Kloster der Dominikanerinnen entwickelte Sebastian Kneipp einst seine berühmte Gesundheitslehre. Das Gesundheitshotel mit klösterlichem Flair bietet Anwendungen, die das Immunsystem stärken und den Kreislauf auf Trab bringen. Dazu gibt es wohltuende Massagen, ein vielfältiges Bewegungsangebot, eine ebenso gesunde wie leckere Küche und meditative Angebote – perfekt, um die Seele baumeln zu lassen. *oh*

Informationen:
www.kuroase-im-kloster.de

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 399 €, Hausabholung inkl.
Tel. 0048 947107166



KurOase im Kloster
Ihr Original Kneipp-Hotel

Ihre Auszeit für
Körper, Geist und Seele

Entdecken Sie die original Kneipp-Kur mit wohltuenden Anwendungen, natürlicher Ernährung und Bewegungsangeboten:

- 7 Nächte inkl. HP
- Ärztlicher Eingangsscheck
- 11 Kneippanwendungen
- 2 wohltuende Teilmassagen u.v.m.

p. P./DZ
ab 749,- €

KurOase im Kloster | Klosterhof 1
86825 Bad Wörishofen | Tel. 08247 96230
www.kuroase-im-kloster.de



Unser Tipp:

Quicklebendig

Für alle, die Kneipp ausprobieren und kennenlernen wollen.

- 6 Übernachtungen mit Halbpension
- 3 kleine Kneipp'sche Schnuppergüsse [Knie-, Gesichts-, Oberarmguss]
- 1 Kräuterfußbad mit ausgesuchten Kräutern
- 1 Aromawickel mit Rosmarin
- 1 Einzelbehandlung wie Aroma- oder Rückenmassage (20 Min.)
- Entspannungs- oder Bewegungsangebote
- freie Nutzung des KneippSPA mit Schwimmbad, Sprudelbecken und Saunen

ab € 559,- p. P. im Doppelzimmer

Kneipp- & Gesundheitsresort SEBASTIANEUM****

Träger: Barmherzige Brüder Bayer. Ordensprovinz KdöR
Kneippstraße 8 · D-86825 Bad Wörishofen
Telefon +49(0)8247/355-0 · www.sebastianium.de



▲ George C. Marshall prägte die USA militärisch und politisch. Foto: imago

VOR 70 Jahren

Strategie des Wiederaufbaus

US-Außenminister Marshall belebte die Weltwirtschaft neu

Winston Churchill hatte ihn den „Organisator des alliierten Sieges“ genannt. Niemand schien daher besser geeignet, Stalin im Kalten Krieg die Stirne zu bieten als George C. Marshall. Dennoch sah sich der alte Haudegen einer neuen, ungewohnten Herausforderung gegenüber: „Unsere Politik richtet sich nicht gegen ein bestimmtes Land oder eine bestimmte Doktrin, sie richtet sich gegen Hunger, Armut, Verzweiflung und Chaos.“

Am 31. Dezember 1880 wurde George Catlett Marshall in Uniontown, Pennsylvania, geboren. Nach der Ausbildung an einer Militärakademie erlebte er seine ersten Einsätze im Guerillakrieg auf den Philippinen. Als die USA 1917 in den Ersten Weltkrieg eintraten, diente Marshall bei den Expeditionstruppen in Frankreich. Als einer der Chefplaner im Hauptquartier von General John J. Pershing war er maßgeblich für die endgültige deutsche Niederlage 1918 verantwortlich. In der Zwischenkriegszeit machte Marshall als einer der profiliertesten Militärtheoretiker von sich reden. Gerade weil er mutig genug war, im Gegensatz zu anderen Generälen sogar dem Präsidenten zu widersprechen, ernannte ihn Franklin D. Roosevelt am 1. September 1939 zum Stabschef der Armee. Dank seines Organisationstalents entwickelten sich die US-Truppen zu einer bestens bewaffneten Massenarmee von acht Millionen Mann. Gleichzeitig koordinierte Marshall die parallel laufenden Militäroperationen in Europa und im Pazifik. Eigentlich hätte ihm anstelle von Eisenhower der Oberbefehl über die alliierte Norman-

die-Invasion zugestanden, „aber ich kann keine Nacht ruhig schlafen, wenn Sie nicht in Washington sind“, bekam Marshall von Roosevelt zu hören.

Nach Kriegsende schickte ihn Präsident Harry S. Truman auf eine diplomatische Mission nach China. Am 21. Januar 1947 wurde er schließlich als neuer US-Außenminister vereidigt. Zu dieser Zeit litt Europa unter einem eisigen Hungerwinter: Im Nachkriegsdeutschland wurden Zehntausende mit Erfrierungen in Hospitälern behandelt, in Frankreich und England drohte der ökonomische Kollaps. Gleichzeitig herrschte in den USA Überproduktion, aber die Absatzmärkte waren weggebrochen.

Bis dahin stand noch immer der Morgenthau-Plan einer Deindustrialisierung Deutschlands im Raum. Doch ein verarmtes Europa hätte Stalin wie eine reife Frucht in die Hände fallen können. Daher brachte Marshall das Konzept zur Wiederbelebung der Weltwirtschaft auf den Weg: Nur so würden „politische und soziale Bedingungen geschaffen werden, unter denen freie Institutionen existieren können“, erklärte er in einer Rede an der Harvard-Universität.

Am Ende umfasste der Marshall-Plan Rohstoff- und Warenlieferungen sowie Kredite in Höhe von damals 13 bis 16 Milliarden Dollar. Zehn Prozent davon flossen nach Westdeutschland. Aus gesundheitlichen Gründen trat Marshall 1949 als Außenminister zurück, amtierte jedoch während des Koreakriegs kurz als Verteidigungsminister. 1953 wurde er mit dem Friedensnobelpreis geehrt. Er starb am 16. Oktober 1959 in Washington.

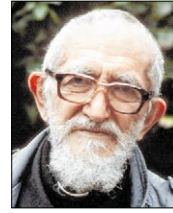
Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

22. Januar

Vinzenz Pallotti, Dietlinde

Vor zehn Jahren starb Abbé Pierre in Paris (* 5. August 1912 in Lyon; Foto: KNA). Der französische Geistliche war während der deutschen Besatzung in der Résistance aktiv. Er verschrieb sein Leben dem Einsatz für Arme und Obdachlose und gründete 1949 die „Bruderschaft von Emmaus“. Die Hilfsorganisation ist in zahlreichen Ländern aktiv.



einer damaligen portugiesischen Kolonie, feierte der „Schwarze Panther“ mit Benfica Lissabon große Erfolge und wurde 1965 als Europas Fußballer des Jahres ausgezeichnet. Am 5. Januar 2014 starb er in Lissabon.

26. Januar

Timotheus, Titus



Die Schauspielerin Erni Mangold (Foto: imago) wird 90 Jahre alt. Geboren wurde sie im niederösterreichischen Großweikersdorf. Sie wirkte in über 60 Filmen und über 20 TV-Produktionen mit und steht auch im hohen Alter noch vor der Kamera.

23. Januar

Heinrich Seuse, Emerentia

Ein Nagetier gab vor 45 Jahren den „Lach- und Sachgeschichten für Fernsehanfänger“ einen neuen Namen: „Die Sendung mit der Maus“ wurde eine der erfolgreichsten und beliebtesten Sendungen im deutschen Fernsehen – nicht nur bei Kindern.

24. Januar

Franz von Sales, Vera

Als eine der Säulen der sozialen Marktwirtschaft verabschiedete der Bundestag vor 65 Jahren das „Gesetz zum Schutz der erwerbstätigen Mütter“, kurz „Mutterschutzgesetz“. Es sollte für berufstätige Mütter den Kündigungsschutz, die Verdienstsicherung sowie die Schutzbestimmungen am Arbeitsplatz verbessern.

25. Januar

Eberhard, Wolfram

Der ehemalige portugiesische Fußballstar Eusébio wäre heute 75 Jahre alt geworden. Geboren in Mosambik,

27. Januar

Angela Merici, Paul Josef Nardini

Während eines simulierten Countdowns des Raumschiffs Apollo 1 auf der Rampe von Kap Kennedy brach vor 50 Jahren in der Kommandokapsel ein Feuer aus. Die drei Astronauten Virgil Grissom, Edward White und Roger Chaffee verbrannten. Durch den Unfall wurde das US-Mondlandeprogramm weit zurückgeworfen.

28. Januar

Thomas von Aquin, Manfred

Vor 15 Jahren starb die schwedische Schriftstellerin Astrid Lindgren in Stockholm (* 14. November 1907 bei Vimmerby). Ihr Name bleibt untrennbar verbunden mit Pippi Langstrumpf und Michel aus Lönneberga.

Zusammengestellt von Matthias Altmann



▲ Beliebt bei Jung und Alt: die „Sendung mit der Maus“. Von Anfang an dabei war der Moderator und Produzent Armin Maiwald. Foto: imago

SAMSTAG 21.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Mona Lisa, ein lächelndes Rätsel.** Doku, GB 2015.
 23.35 ARD: **Das Wort zum Sonntag.** Es spricht Benedikt Welter, Saarbrücken.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht.** Claudia Nieser, Paderborn (kath.).
 18.05 DKultur: **Feature.** Die Shoa mit der Muttermilch. Eine Holocaust-Überlebende therapiert Leidensgenossen in Israel.

SONNTAG 22.1.

▼ Fernsehen

- 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Stadtpfarrkirche in Waidhofen an der Ybbs. Mit Dechant Herbert Döller.
 17.30 ARD: **Gott und die Welt. Ein Grab für Hasso.** Wie kommt es, dass immer mehr Hundehalter den Tod ihres Tieres betrauern, als hätten sie ihr eigenes Kind verloren?

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** Fantasy und Christentum. Zum Geburtstag von J.R.R. Tolkien. Von Michael Blume, Stuttgart (kath.).
 10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus der Pfarrei St. Marien Unbefleckte Empfängnis in Oschersleben (Bistum Magdeburg).

MONTAG 23.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Düsenjäger.** US-Colonel Jim Shannon verliebt sich in die sowjetische Überläuferin Anna. Romanze mit J. Wayne, USA 1957.
 22.45 ARD: **Organspenden – zwischen Tod und Hoffnung.** Die meisten Menschen scheuen das Ausfüllen eines Organspendeausweises, auch weil sie sich zu wenig informiert fühlen. Doku.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Peter Kottlorz, Stuttgart (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 28. Januar.
 13.30 DKultur: **Länderreport.** Langer Weg zur Arbeit – Pendler in Deutschland.

DIENSTAG 24.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Nicht Rache, sondern Gerechtigkeit.** Das Ehepaar Klarsfeld führte einen jahrzehntelangen Kampf, um NS-Verbrecher zur Rechenschaft zu ziehen. Dokumentation, D 2016.
 22.15 ZDF: **37 Grad.** Ich sterbe, wie ich will. Drei Kranke werden in ihren letzten Monaten von der Kamera begleitet.

▼ Radio

- 9.05 DLF: **Kalenderblatt.** Vor 55 Jahren: Durch einen selbstgebauten Tunnel fliehen 28 DDR-Bürger nach West-Berlin.
 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Heiliger Franz von Sales – mein Herz in Liebe für Gott und die Menschen öffnen. P. Benedikt Leitmayr OSFS.

MITTWOCH 25.1.

▼ Fernsehen

- 10.30 Bibel TV: **Alpha und Omega.** Misereor und sein Bischof Stefan Burger.
 19.00 BR: **Stationen.** Frostschutz – Mittel gegen die Kälte. Wie schützen sich Menschen vor dem Winter, die weder Wohnung noch Familie haben?

▼ Radio

- 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Einheit der Christen durch Buße und Versöhnung. P. Hubertus Freyberg.

DONNERSTAG 26.1.

▼ Fernsehen

- 22.20 VOX: **Gambit – Der Masterplan.** Museumskurator Harry will seinem Boss einen gefälschten Monet verkaufen. Komödie, USA 2012.
 22.40 BR: **Menschen hautnah.** Wenn Pflegekinder erwachsen werden.

▼ Radio

- 10.10 DLF: **Marktplatz.** Fett – darf's ein bisschen mehr sein? Live von der Grünen Woche in Berlin; Hörertelefon: 008 00/44 64 44 64.

FREITAG 27.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 WDR: **Geheimnis.** Der Kölner Dom. Doku, D 2016.
 22.00 BR: **30 Jahre „Fastnacht in Franken“.** Spitzenpolitiker und Politikspitzen. Reportage.

▼ Radio

- 15.00 DKultur: **Kakadu. Nachrichten für Kinder.** Als der Wahnsinn begann. Wie Hitler an die Macht kam. Von Maria Riederer.
 16.30 Horeb: **Höre, Israel!** Schwester M. Petra Grünert OSF.

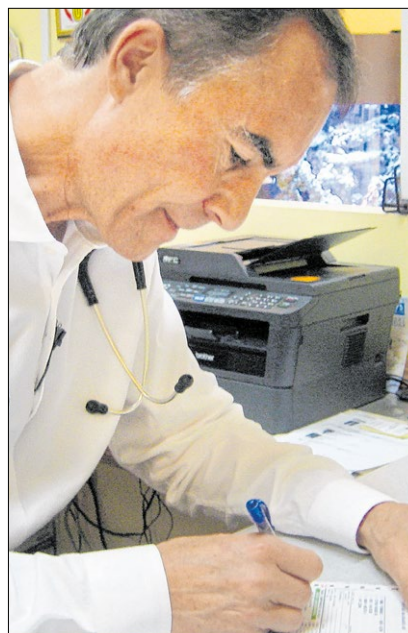
☞: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Kindheit im Versteck vor den Nazis

Das Doku-Drama „**Meine Tochter Anne Frank**“ (3sat, 24.1., 20.15 Uhr) ist die erste große deutsche Verfilmung der Lebensgeschichte des jüdischen Mädchens, dessen berühmtes Tagebuch Aufschluss über ihren Alltag im Versteck vor den Nazis gibt. Die Spielhandlung wird ergänzt durch Interviews mit den wenigen noch lebenden Menschen, die Anne kannten, mit ihr zur Schule gingen oder ihr noch im Todeslager begegneten. Der Film folgt Annes Schicksal von der glücklichen Kindheit über das Versteck im Hinterhaus in Amsterdam bis zu ihrem Tod im Konzentrationslager Bergen-Belsen. Im Mittelpunkt steht die Beziehung von Vater und Tochter. *Foto: ZDF/HR/AVE/Kartelmeyer*



Aus Überzeugung gegen den Vater

Die Geschichte von Bernd Wollschlaeger (*Foto: ZDF/Uri Schneider*) klingt unglaublich: Sein Vater war überzeugter Nationalsozialist. Bernd wendet sich gegen ihn und wird Jude. Der Kampf gegen Rassenhass und für eine Verständigung zwischen den Völkern und Religionen ist Wollschlaegers großes Thema. Vor dem Hintergrund seiner eigenen Geschichte hält er dazu überall auf der Welt leidenschaftliche Vorträge: „**Der Sohn des Nazis**“ (3sat, 25.1., 12 Uhr; Untertitel für Hörgeschädigte).

Musikalische Reise in Hamburgs „Elphi“

Vor kurzem glanzvoll eröffnet, ist die Elbphilharmonie, genannt „Elphi“, schon jetzt Hamburgs neues Wahrzeichen. Chefdirigent Thomas Hengelbrock und das NDR-Elbphilharmonie-Orchester eröffneten den Konzertsaal mit einer musikalischen Reise von der Renaissance bis zur Gegenwart. Auf dem Programm standen unter anderem Werke von Beethoven, Cavalleri, Liebermann, Messiaen, Rihm und Wagner: „**Elbphilharmonie – Das Eröffnungskonzert**“ (3sat, 21.1., 20.15 Uhr).

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit ASTRA: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

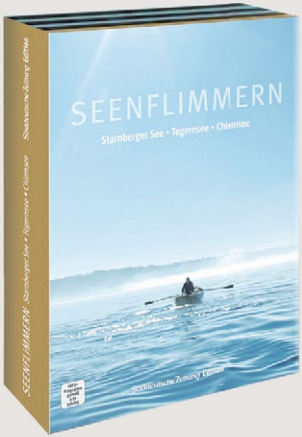
Radio Vatikan

im Internet www.radiovatican.de und über Satellit Eutelsat 1-Hotbird 8-13 E: 11 804 MHz.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn



Von Menschen und ihren Seen

Die bayerischen Seen sind Sehnsuchts- und Schicksalsorte zugleich. Das Leben am Wasser prägt die Menschen. Dabei ist der See nicht nur Kulisse, sondern selbst Protagonist mit einem ganz eigenen Charakter: „Seenflimmern“ überrascht mit unkonventionellen Motiven und Geschichten über Menschen und ihren See. Die dreiteilige Dokumentation geht der Frage nach, wie der Starnberger See, der Chiemsee und der Tegernsee die Menschen inspirieren. Wir verlosen drei DVD-Boxen. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss:
25. Januar

Über die DVD „Maria von Nazareth“ aus Heft Nr. 1 freuen sich:

Paula Merk,
86424 Fleinhausen,
Marion Seibold,
86152 Augsburg.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 2 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

erd-farben	Stadt-kern von Paris	Mädchen in der altgriech. Kunst	Winnetou-Darsteller (Pierre)		Doku-menten-samm-lung		subark-tisches Tierden-tier	Rücke über einen Bach			chaos, Durch-einander		kleben
					Zezen-sent						2		
eine Geliebte des Zeus			italie-nischer Alpen-gipfel		nicht billig						Notiz-buch		Flüssig-keits-maß (Abk.)
ohne Feuch-tigkeit								kleine Ge-lichts-einheit					7
									Wurm-tier				
Frucht-form	Warnton	Not-signale		Abk. zur Ruhe					ugs. einen			8	sehr einfach
Konser-vierungs-stoff									Funk-ortungs-ver-fahren	Sauer-stoff-auf-nahme		Polz-fäller-Deck-zug	
Gerät zur Kam-merherstel-lung			5										
				Nasen-löcher der Pferde					Mietauto mit Fahrer				
Klebstoff aus Algen			Moment			Krach, Adau machen		Donig-lein	troische Baum-eidechse		Initialen von Sänger Marshall		
Arznei-röhr-chen								Wind-seite des Schiffs			6	nicht diese, son-dern ...	
			großer Krug		Gealt-akt, Anschlag								
skand. Männer-name	Land-schaft am Jordan	Vorläufer der OSZE		3			Ort bei Mem-mingen				männ-liches Schlein		
Un-glücks-gedenk-bild								franz. Mehr-zahl-artikel	Om-uter-lesen (Abk.)				
					Kör-er-aus-strah-lung		kleines Garten-haus				4		Kfz-Z. Lindau
Mode-trend (franz.)		zum König machen					1			Elfen-könig			
Union, Pakt									fein zerklei-nernte Seise				

Hier können Sie das Kreuz-worträtsel online lösen. Klicken Sie hier!

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:
Gewächs aus gefrorenem Wasser
Auflösung aus Heft 2: **SCHNEEKANONE**

		H	WU		D		
M	A	R	O	N	E	E	H
B	R	I	E	R	I	D	I
S	G	W	A	Y	N	E	N
E	I	N	E			G	R
N	D	N				O	A
		G	N			L	H
U	S	E	R			R	E
S	T	E	I	N		N	E
A	E	U		E	A	R	B
M	A	S	T	K	O	R	B
M	U	S	O	M	O	O	O
T	S	E	R	A	H	A	L
A	P	A	R	T	E	T	E
F	R	A	U		D	E	K
A	A	K	F	R	I	E	R
U	R	E	A	K	T	O	R



▲ „Ich muss dich loben, Siegbert! So isern wie diesmal hast du ja noch nie eine Diät durchgehalten.“
Illustration: Jakoby

Erzählung

Wanderung in winterlicher Landschaft

„Es schneit noch immer“, rief Karin begeistert. Ihre Stimme klang wie die eines Kindes. Sie stand leich fröstelnd am Fenster des kleinen, einfach möblierten Zimmers des alten Dorfgasthauses und schaute auf die gegenüberliegenden Häuser, aus deren Kaminen der Rauch quoll.

Martin, der neben sie getreten war, legte seinen Arm um seine Frau. „Ich kann mich nicht erinnern, in den letzten Jahren so viel Schnee erlebt zu haben“, meinte er. „Komm, lass uns runtergehen und frühstücken. Und nachher gehen wir als Erstes zum Steg.“ Seine Frau lachte herzlich. „Ja, wenn wir nicht im Schnee versinken.“

Die Wirtin erwartete sie schon. Sie hatte ein einfaches, aber üppiges Frühstück vorbereitet. Die beiden waren die einzigen Gäste.

Im späten Frühling waren sie zufällig in das etwas abgelegene, kleine Dorf gekommen. Die Ruhe und die Abgeschlossenheit hatten ihnen so gut gefallen, dass sie jetzt im Winter nochmal herkamen. Das Dorf lag am Ende des Tals und war abgesehen von der Landgaststätte mit einigen Zimmern und wenigen Unterkünften in Privathäusern von Touristen weitgehend unbehelligt. Es gab eine kleine Kirche und einen Bäcker, aber keinen Metzger. Aber es wurde noch Landwirtschaft be-

trieben und man hatte Gelegenheit, eine echte Kuh und Pferde zu sehen.

„Wir möchten gerne ins Tal hinein wandern“, sagte Martin. „Aber nachdem es die ganze Nacht geschneit hat ...?“ Die Wirtin lachte: „Ja, 30 Zentimeter Schnee hat es schon. Aber wenn Sie meinen, dass es Sie nicht zu sehr anstrengt, können Sie es schon wagen.“

Eine halbe Stunde später waren sie dick ver mummt unterwegs. Es war kalt, aber die Luft war klar. Der Schneefall hatte etwas nachgelassen. Die schmale Dorfstraße war fast menschenleer. „Siehst du die Eiszapfen dort drüben?“, rief Karin begeistert aus und zeigte auf die dicken, eisigen Gebilde in den eigenartigsten

Formen, die vom Dachrand eines Stalles hingen und ihre Spitzen tief im Schnee versteckt hatten.

Die flachen Dächer der Häuser trugen dicke Mützen aus Schnee. In der kleinen Kirche schlug die Glocke die volle Stunde. Das Paar hatte den Dorfrand erreicht, ohne jemandem zu begegnen.

„Siehst du da drüben die kahle Eiche stehen?“, sagte Martin. Er zeigte mit der Hand auf die andere Seite des schmalen Tals, wo eine Reihe sehr alter Eichen zu sehen war. „Sie schienen im Frühling so mächtig mit ihrem Laub!“

„Sieh mal, Martin: Da unten ist der Steg. Man kann ihn kaum erkennen, so eingeschneit ist er!“ Sie

stapften weiter durch den tiefen Schnee. Weit hinten im Tal war eine einsame Scheune zu erkennen.

Sie kamen an einer kleinen Obstbaumgruppe vorbei. Die Bäume trugen schwer an der weißen Last. Dann lag der schmale Stag direkt vor ihnen. Der Bach war ganz still. Kein Rauschen oder Plätschern wie im Frühling. Dickes Eis verschloss das Rinnsal.

Die beiden blieben auf dem Stag stehen. „Sieh nur!“ Karin zeigte auf die andere Seite, wo der Wald begann. Dort kämpfte sich ein einsamer Hase durch die Schneemassen. „Schön ist es hier!“, sagte Karin und wischte sich eine große Schneeflocke aus dem Gesicht.

„Ja, ein wunderbares, ruhiges Fleckchen Erde“, entgegnete Martin. „Aber lass uns wieder zurückgehen. Du hast schon eine rote Nase.“ Karin warf einen Schneeball nach ihm, verfehlte ihn aber weit. Sie lachten. Martin rannte ein Stück voraus. Dort wartete er, bis Karin ihn eingeholt hatte. Zusammen schauten sie sich noch einmal um.

Es schneite jetzt stärker, und ihre Fußstapfen waren nur noch undeutlich zu erkennen. Kurz vor dem Dorf kam ihnen ein Pferdeschlitten entgegen. Ganz in der Nähe kläffte ein Hund. Dann war es wieder ruhig in dieser abgelegenen, winterlichen Landschaft.

Paul Szabó

Foto: Begsteiger/Bahnmüller/Deike



Sudoku

5	1	4				9	8
9	6	8		5		1	3
3		1		6		5	7
6	2		8	4	5		
9	4		1		7		6
8	1			7	9		2
7		9	6	3		1	2
		2	7	4	9	3	6
		4		5		8	7

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser 9 Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.
Oben: Lösung von Heft Nummer 2.

9	1	3						
	8		1		3	9		6
		7	9		4	1		3
8	6		5				4	7
				8			1	2
3			7	4				
5	3	8						
		2		6	5	8		
				9	2	7		





Hingesehen

In Manila ist vorige Woche die 22-stündige Prozession des „Schwarzen Nazareners“ ohne Tote und schwere Zwischenfälle zu Ende gegangen. „Ganz gleich, wie exzellent unsere Vorbereitungen waren, letztlich ist es dem Wirken Gottes zu verdanken, dass wir die Prozession sicher und friedlich durchführen konnten“, sagte der Bürgermeister der philippinischen Hauptstadt, Joseph Estrada. Im vergangenen Jahr waren während der Prozession zwei Menschen ums Leben gekommen. In diesem Jahr musste das Rote Kreuz lediglich 2235 der mehr als 1,4 Millionen Prozesstionsteilnehmer Erste Hilfe leisten. *KNA/Foto: imago*

Wirklich wahr

Papst Franziskus hat vor Betrügern gewarnt, die angeblich kostenpflichtige Eintrittskarten für die Mittwochsaudienzen verkaufen. Es gebe zwar Eintrittskarten, sagte er vorige Woche bei der Generalaudienz im Vatikan. Der Eintritt sei jedoch gratis. Er habe gehört, Gauner verlangten Geld für die



Eintrittskarten, beklagte das Kirchenoberhaupt. „Wenn jemand sagt, man müsse bezahlen, um zur Papstaudienz zu gehen, betrügt er euch. Seid vorsichtig!“, mahnte Franziskus. Auf den echten Eintrittskarten stehe in sechs Sprachen, dass der Eintritt kostenlos ist. *epd/Foto: KNA*

Zahl der Woche

2138

Organe sind von Januar bis Ende September 2016 gespendet worden. Dies sind 107 Spenderorgane weniger als in den ersten drei Quartalen des Jahres 2015. Das geht aus einem Bericht des Bundesgesundheitsministeriums hervor, der vorige Woche vom Bundeskabinett beraten wurde. Die Bundesregierung beklagt darin einen Mangel an Spenderorganen. „Nach wie vor stagniert die Zahl der Organspender auf dem Niveau des Jahres 2013. Es besteht ein anhaltendes Missverhältnis zwischen der Zahl der zur Verfügung stehenden Spenderorgane und möglichen Organempfängern“, heißt es in dem Bericht. Ende August 2016 standen in Deutschland den Angaben zufolge 10 193 Menschen auf einer Wartequeue für ein Spenderorgan, elf weniger als ein Jahr zuvor. Die meisten von ihnen – 7800 Patienten – warteten auf eine Nierentransplantation. *epd/red*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland
 Sankt Ulrich Verlag GmbH
 Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
 Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de
Geschäftsführer:
 Johann Buchart
Herausgeber:
 Sankt Ulrich Verlag GmbH

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 33 vom 1.1.2016.
 Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen
Mediendesign und Marketing:
 Cornelia Harreiß-Kraft
 Telefon: 08 21/5 02 42-39
Druck und Repro:
 Presse-Druck- und Verlags-GmbH
 Curt-Frenzel-Straße 2
 86167 Augsburg.

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
 Chefin vom Dienst: Victoria Fels
 Stellv. Chef v. Dienst: Thorsten Fels
 Redaktion: Dr. Peter Paul Bornhausen, Simone Sitta, Nathalie Zapf

Nachrichten:
 Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
 Telefon: 08 21/5 02 42-25
 Telefax: 08 21/5 02 42-83

Bankverbindung:
 LIGA Bank eG
 Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
 IBAN DE51750903000000115800
 BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
 Postfach 11 19 20,
 86044 Augsburg
 Telefon: 0821/50242-13
 Fax: 0821/50242-80
 E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
 Vierteljährlich EUR 21,00.
 Einzelnummer EUR 1,65.
 Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.
 Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Die Jesusfigur „Schwarzer Nazarener“ gilt als ...

- A. wundertätig
- B. Werk von Leonardo da Vinci
- C. fast 1000 Jahre alt
- D. Pendant zur „Schwarzen Madonna“

2. Wer brachte die Figur 1606 auf die Philippinen?

- A. ein mexikanischer Kaufmann
- B. Papst Paul V.
- C. spanische Missionare
- D. der Schriftsteller Miguel de Cervantes

GEBETSWOCHEN FÜR DIE EINHEIT DER CHRISTEN

Barmherzigkeit und Versöhnung

Der vatikanische „Ökumene-Minister“ zu den Leitlinien des Reformationsgedenkens



▲ Papst Franziskus im Gespräch mit Martin Junge, dem Generalsekretär des Lutherischen Weltbunds, während eines ökumenischen Gottesdienstes zum Beginn des Reformationsjahres 2017 im schwedischen Lund. Fotos: KNA

Für den schweizerischen Kardinal Kurt Koch, Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Christen und in dieser Eigenschaft so etwas wie der „Ökumene-Minister“ des Vatikan, sind Barmherzigkeit und Versöhnung die Leitperspektiven des ökumenischen Wegs. Die in Jesus Christus menschengewordene Liebe des barmherzigen Gottes drängt zur Annäherung und Aussöhnung der christlichen Konfessionen. Koch schreibt:

Im hohepriesterlichen Gebet bitet Jesus um die Einheit seiner Jünger, „damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast“ (Joh 17,23). Mit diesem Finalsatz kommt zum Ausdruck, dass die Einheit unter den Jüngern kein Selbstzweck ist, sondern im Dienst an der Glaubwürdigkeit der Sendung Jesu Christi und seiner Kirche steht und die Voraussetzung für ein redliches Zeugnis in der Welt darstellt.

In diesem Sinn hat das Zweite Vatikanische Konzil die Kirche als „Zeichen und Werkzeug für die Einheit der ganzen Menschheit“ beschrieben. Von daher stellt sich uns Christen die bedrückende Frage, wie die Kirche diese wichtige Sendung wahrnehmen kann, wenn die Christen selbst untereinander nicht eins sind, sondern nach wie vor in voneinander getrennten Kirchen leben und den Skandal der Kirchenspaltung

noch immer nicht überwunden haben.

Diese Rückfrage stellt sich auch im Blick auf das Gedenken der Reformation, das in diesem Jahr begangen wird. Denn die Reformation hat uns nicht nur die Wiederentdeckung des Evangeliums von der Rechtfertigung des Menschen durch Gnade und Glaube geschenkt.

Weil die damit intendierte Reform der Kirche damals nicht gelungen ist, ist es vielmehr auch zur Reformation im Sinne der schließlich zerbrochenen Einheit der Kirche und zur Spaltung gekommen. Und im Anschluss daran haben im 16. und 17. Jahrhundert grausame Konfessionskriege stattgefunden, in denen sich Katholiken und Lutheraner bis aufs Blut bekämpft haben, vor allem der Dreißigjährige Krieg, der das damalige Europa in ein Meer von Blut verwandelt hat.

Umkehr und Zukunft

Angesichts dieser tragischen Geschichte, in der der Leib Christi verwundet worden ist und Christen im Namen der Religion Gewalt gegeneinander ausgeübt haben, haben wir allen Grund, Schuld offen zu benennen und Buße zu tun.

Damit dies ehrlich geschehen kann, müssen wir jene Reinigung des geschichtlichen Gedächtnisses vollziehen, die Papst Franziskus

anmahnt: „Wir können Geschehenes nicht auslöschen, aber wir wollen nicht zulassen, dass die Last vergangener Schuld weiter unsere Beziehungen vergiftet. Die Barmherzigkeit Gottes wird unsere Beziehungen erneuern.“

Barmherzigkeit und Versöhnung müssen in der Tat die Leitperspektiven des ökumenischen Weges gerade im Jahr des Reformationsgedenkens sein. Hier liegt wohl der tiefste Grund, dass in diesem Jahr die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland als Leitmotiv für die Gebetswoche für die Einheit der Christen das schöne Wort aus dem Zweiten Korintherbrief gewählt hat: „Versöhnung – die Liebe Christi drängt uns.“

Dieses Wort führt in die Mitte des christlichen Glaubens ein, dass Versöhnung ein Geschenk Gottes ist, das er allen Menschen und dem ganzen Kosmos anbietet. Indem wir uns von Gott in Christus versöhnen lassen, sind wir berufen, Gottes Versöhnung zu verkünden, für die Versöhnung unter den Christen zu leben und als Botschafter der Versöhnung zu wirken. Denn „die Liebe Christi drängt uns“.

Die Liebe ist das innerste Herz allen ökumenischen Bemühens. In der Liebe stellen die legitimen Unterschiede zwischen den verschiedenen Konfessionen nicht mehr nur – wie in der Vergangenheit – Hindernisse

dar, sondern sind auch eine Bereicherung im Glauben. Denn wahre Liebe löscht Unterschiede nicht aus, sondern führt sie versöhnt in einer tieferen Einheit zusammen. Wenn wir das Reformationsgedenken im Licht des Evangeliums der Versöhnung und von der Liebe Christi gedrängt begehen, wird 2017 ein ökumenisch fruchtbares Jahr werden.



▲ Kurienkardinal Kurt Koch.

Stellengesuche

Familienvater (40), katholisch, verheiratet, 2 Kinder, sucht im Raum Hannover eine Arbeit, mit der er seine Familie ernähren kann. Meine E-Mail: korie76@hotmail.com

Kaufgesuche

Kaufe
Wohnmobile & Wohnwagen
Tel.: 03944-36160
www.wm-aw.de Fa.



Lerne das Herz Gottes in den Worten Gottes kennen, um feuriger nach der Ewigkeit zu verlangen, um eure Seele mit größerer Sehnsucht nach den himmlischen Freuden zu entflammen.

Gregor der Große

© fotolia.com/driendl

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 22. Januar
Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht. (Jes 9,1)

Vor vier Wochen war Weihnachten; vielerorts ist die Weihnachtsbeleuchtung längst abgeschaltet und weggeräumt. Doch die uralte Verheißung leuchtet auch heute: In das Dunkel menschengemachten Unheils strahlt die Zusage: Gott ist da als der rettende und befreiende Herr der Welt! In diesem Licht kann ich die Welt mit hellen Augen sehen.

Montag, 23. Januar
Christus ist der Mittler eines neuen Bundes. (Hebr 9,15)

In Jesus Christus ist eine neue Zeit des Heils angebrochen und verbürgt. Gott hat Wort gehalten und im Sterben und Auferstehen Jesu seine Treue zu den Menschen gezeigt. Jesus hat sich hingegen, damit wir nicht untergehen im Tod; er hat sich am Kreuz zerbrechen lassen, damit wir nicht zerbrechen in Angst und Schuld. Das gilt auch mir!

Dienstag, 24. Januar
Ja, ich komme, um deinen Willen, Gott, zu tun. (Hebr. 10,7)

Niemand kann sich Gottes Gunst erkaufen. Gott hat es nicht nötig, durch Opfer besänftigt zu werden. Er schenkt seine Gnade, ohne dass ich erst etwas leisten muss. Und doch: Wenn ich Gottes Liebe wirklich begriffen habe, wenn ich von Gott her und auf ihn hin lebe, dann wird Hingabe aus Liebe meine Antwort sein.

Mittwoch, 25. Januar
Er sah wieder; er stand auf und ließ sich taufen. (Apg 9,18)

Aus dem Christenverfolger Saulus wird der Missionar Paulus. Die Begegnung mit Jesus bringt eine entscheidende Wende, sein Leben bekommt eine neue Richtung und einen neuen Sinn: die Gemeinschaft

mit dem lebendigen Herrn. Wo habe ich Bekehrung und Herzensweiterung nötig?

Donnerstag, 26. Januar
Lasst uns aufeinander achten und uns zur Liebe und zu guten Taten anspornen. (Hebr 10,24)

Jesus Christus, der Sohn Gottes, wurde Mensch mit Fleisch und Blut. Er hat uns Menschen gezeigt, wie das Leben gelingt. Sein Leben ist auch in mir lebendig. Darauf weist mich das Wasser der Taufe hin; daran erinnert mich jede Heilige Messe, wenn Jesu Hingabe gegenwärtig wird. Ich will bewusst aus der Kraft der Taufe und der Eucharistie leben, die sich auswirkt in liebevollem Reden, Denken und Tun!

Freitag, 27. Januar
Werft also eure Zuversicht nicht weg, die großen Lohn mit sich bringt. (Hebr 10,35)

Christsein war immer schon angefragt und ereig-

net sich bis heute oft in Bedrängnis. Ich werde hierzulande zwar nicht verfolgt; doch wenn ich es mit meinem Glauben ernst meine, werde ich anecken. Die Beziehung zum Herrn ist meine Kraft. Ich bin gerufen, seinen Weg zu meinem zu machen, in allem.

Samstag, 28. Januar
Glaube ist: Feststehen in dem, was man erhofft. (aus Hebr 11,1)

Es ist wichtig, dass Christen über ihren Glauben Auskunft geben können. Doch das bedeutet mehr als das Aufsagen von Lehrsätzen! Zum Kennen des christlichen Glaubens muss das Bekennen im Leben aus der Beziehung zum Herrn treten. Dann bekommt mein Glaube hoffnungsfrohe Standfestigkeit.



Pallottinerpater Sascha-Philipp Geißler ist Direktor der Wallfahrtskirche Herrgottsruh in Friedberg und Prodekan des Dekanates Aichach-Friedberg (Bistum Augsburg).

Foto: Fotolia - rh2010

Leserreise 18. bis 25. Juni 2017

Auf den Spuren der Heiligen Hedwig und Papst Johannes Paul II. erleben Sie exklusiv mit der Katholischen Sonntagszeitung Polen, seine spirituellen Höhepunkte und sein reiches Kulturangebot:

BRESLAU | TREBNITZ | KRAKAU | WIELICKA | WADOWICE | TSCHENSTOCHAU | GÖRLITZ

Die Reise wird veranstaltet von Görlitz-Tourist. Alle Fahrten erfolgen mit einem 5-Sterne-Fernreisebus „Luxus Class“ von Hörmann Reisen, Augsburg. Durchgängige Betreuung und Bordservice ab Augsburg und deutschsprachige Reiseleitung in Polen ab und bis Görlitz.

Preis pro Person im DZ: EUR 1.204,00

Abfahrt: 07.00 Uhr Augsburg
Zustieg: 09.15 Uhr Regensburg

Anmeldeschluss: 31. März 2017

Partner der via sacra

GÖRLITZ - TOURIST **Hörmann Reisen** am besten...

Reiseprogramm anfordern bei:

Tel. 0821 50242-32 oder Fax 0821 50242-82
Katholische Sonntagszeitung · Leserreisen
Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg
leserreise@katholische-sonntagszeitung.de

Ja, senden Sie mir umgehend Ihr Programm zur Leserreise „Polen“

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail